Der Altländer Obstbau unter besonderer Berücksichtigung seiner Absatzverhältnisse.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der wirtschaftswissenschaftlichen Doktorwürde

der

Hohen Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Rostock

vorgelegt von

Hans Alpers
aus Campe bei Stade.

1927

Druck von Johannes Dittmann, Jork.

Referent: Professor Dr. C. v. Dietze.

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Meiner lieben Mutter

und

meinem lieben verstorbenen Vater.

Inhaltsangabe.

Literaturangabe VII
I. Vorwort 9
II. Problemstellung 11
Einleitung: Die Stellung des Obstbaus in der deutschen Wirtschaft 13
1. Kapitel: Der Standort des Altländer Obstbaus
a) Die Lage 16
b) Bodenbeschaffenheit 17
c) Klima 21
2. Kapitel: Geschichtlicher Teil
a) Besiedlung und Fluraufteilung 22
b) Die Geschichte des Obstbaus im Alten Lande und die Entwicklung der Betriebsgrößen 23
3. Kapitel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Altländer Gebiet
I. Allgemeine Betriebsverhältnisse 25
a) Die Verteilung des Landes auf die einzelnen Größenklassen 25
b) Stand der Besitzverteilung 31
II. Bodennutzung und Viehhaltung 34
4. Kapitel: Die Absatzverhältnisse des Alten Landes
A. Der Verkehr 37
1. Verkehrslage 38
2. Der Obstverkehr 40
B. Die Stellung Hamburgs im Handel mit Altländer Obst . 43
C. Sonstige Absatzgebiete 50
D. Die Handelsorganisation 54
E. Die Preisgestaltung 59
5. Kapitel: Gegenwartsprobleme des Altländer Obstbaus . . . 62

Literaturangabe.

Akten des Landratsamtes Jork.
Akten des Kreisausschusses Jork.
Akten der Güterbahnhöfe Stade, Dollern, Horneburg, Neukloster (Hannover), Buxtehude, Daerstorf.
Akten der Marktpolizei Hamburg (Deichtormarkt).
Akten verschiedener Gemeinden des Kreises Jork.
Allmers, Marschenbuch, Oldenburg 1891, 7. Auflage.
Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, VIII. Heft, Obstbau, -absatz und -verwertung, Leipzig 1906.
Autenrieth, Karl Egon: Betriebsw. Untersuchungen über den Obstbau mit landw. Unterkultur, Masch. Dissert. Hohenheim 1925.
Becker, Rudolf: Obstbaumsorten und Umwelt, Masch. Dissert. Gießen 1923.
Bode, Karl: Agrarverfassung und -vererbung in Marsch und Geest, Jena 1910.
Cramer, Theodor: Kleinbesitz und ländliche Arbeiter in Marsch und Geest, Tübingen 1906.
Desch, Robert: Die unterfränkische Obstproduktion und Obstverwertung in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung, Masch. Dissert. Heidelberg 1923.
Holst, Adolf, im Stader Archiv (s. u.).
Jaentsch, Walter: Der mecklenburgische Obst- und Gartenbau einst und jetzt, Rostock 1925.
Jungklaus, Dr.: im Stader Archiv (s. u.).
Kohl, J. G.: Nordwestdeutsche Skizzen, II. Teil, Bremen 1864.
Lehmann, Dr.: im Stader Archiv (s. u.).
Linde, Rich.: Die Niederelbe, Leipzig 1921.
Meitzen, Aug.: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates, Bd. 5, Berlin 1894, Bd. 6, Berlin 1901.
Puvogel, Curt: Der Gartenbau als Wirtschaftssystem in den Vierlanden bei Hamburg, Berlin 1925.
Schulze, E. O. in Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen (s. unten).
Sieveking, H.: „Handel", G. d. S., Tübingen 1918.
Stader Archiv: Neue Folge, Heft 4, Stade 1914.
Neue Folge, Heft 14, Stade 1924.
Statistik des deutschen Reiches, Bd. 212, 2 a und b, Berlin 1912.
dto. Vierteljahrshefte, 24. Jahrgang 1915, Heft 2.
dto. Jahrbücher 1914/15, 24/25/26.
Stechmann, Rudolf: Ein Profil durchs Alte Land, Hamburg 1925, Masch.
v. Zesterfleth, Chr.: Beschreibung des Alten Landes, Hamburg 1847.
Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover, Jahrgang 1889.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549216_0043

Vorwort.

Obst erfreut sich noch nicht lange einer Hochschätzung als Nahrungsmittel durch die Vertreter der Ernährungswissenschaft. Bis vor noch nicht allzu langer Zeit nahm man an, daß das Eiweiß der bei weitem wichtigste Stoff für die Ernährung des Menschen sei. Als Folge dieser Anschauung wurden die Nahrungsmittel nach ihrem Gehalt an Eiweiß bewertet. Da nun das Obst fast kein Eiweiß enthält, so rechnete man es überhaupt nicht unter die Nahrungsmittel, sondern bezeichnete es als Genußmittel. Wenn sich eine solche Ansicht einmal in den Köpfen festgesetzt hat, so ist sie schwer wieder herauszubringen, und wenn das Obst immer noch nicht die ihm gebührende Stellung unter den menschlichen Nahrungsmitteln einnimmt, so ist das durchaus noch eine Folgeerscheinung dieser alten Ansicht. Der frühere einseitige Standpunkt ist heute nun allerdings so ziemlich aufgegeben, nichtsdestoweniger ist ihm ein Teil der Schuld daran zuzuschreiben, daß dem Obst sein Wert als Nahrungsmittel so spät beigelegt ist.

Volle Anerkennung erlangte es erst, als im Herbst des zweiten Kriegsjahres 1915 infolge des wachsenden Bedarfs durch Wegfall anderer Nahrungsmittel und der ganz erheblich zurückgegangenen Zufuhren von Obst aus dem Auslande eine Knappheit eintrat, die zur Bewirtschaftung des Obstes durch die Reichsgemüsestelle führte. Jetzt suchte man in allen Gegenden Deutschlands nach erfaßbaren Mengen und wurde auch auf das Altländer Obstgärtchen aufmerksam, das einen Gesamtflächeninhalt von 16 000 ha aufweist und dessen Existenz dem in der Geographie nicht genauer Bewanderten gewöhnlich nicht geläufig ist. Nur in der nächsten Umgebung hat man etwas vom Altländer Obstbau gewußt, während er sonst in deutschen Landen unbekannt blieb, obwohl Allmers schon 1857 [1]) schreibt: „Man begegnet ihm — dem Altländer Obst — in Amsterdam wie in Kopenhagen, in London wie in Danzig, ja blonde Schweden in Stockholm und bärtige Russen in Petersburg schmausen Altländer Aepfel und mit jedem Jahre vermehrt und erweitert sich der betreffende Handel." Die Naturschönheiten der Obstblüte anderer Gegenden wie von Werder und vom Oberrhein wurden in Bildschriften dargestellt und von Tausenden besucht und dadurch das Werder

[1]) Allmers, Marschenbuch S. 371.

oder rheinische Obst bekannt. Der Ruf des Altländer Obstes ging jedoch nicht weit über Hamburgs Grenzen hinaus, abgesehen von den beteiligten Händlerkreisen.

Das muß Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß es in ganz Deutschland keinen Landstrich gibt, wo soviel Obst gezüchtet wird wie gerade hier. Vielleicht aber haben die Schweigsamkeit und Eigentümlichkeit des Altländers auch ihr Teil dazu beigetragen, daß die Bedeutung seines Obstbaues nicht voll gewürdigt und auch wenig behandelt wurde.

So soll es denn die Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, vom volkswirtschaftlichen Standpunkt den Altländer Obstbau, insbesondere die Absatzverhältnisse, zu betrachten.

Die Untersuchungen bauen sich teils auf schriftlichen und mündlichen Umfragen, auf persönlicher mehrwöchentlicher Enquête im Jahre 1926, teils auf Gemeinde- und Kreisakten, auf.

Zu besonderem Dank bin ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. v. Dietze, für die grundlegenden Anregungen beim Zustandekommen meiner Arbeit verpflichtet.

Weiter fühle ich mich auch allen denen, die meine Arbeit in so liebenswürdiger Weise gefördert haben, zu Dank verpflichtet. Insbesondere danke ich Herrn Gütervorsteher Detlefsen in Stade, Herrn Marktpolizeiinspektor Greese in Hamburg und Herrn Hofbesitzer Hein Somfleth in Mittelnkirchen.

Problemstellung.

Die Wissenschaften unterscheiden sich nicht, wie manche glauben, dadurch, daß sie verschiedene Objekte bearbeiten. Vielmehr betrachten verschiedene Wissenschaften oft dasselbe Objekt, sie gehen aber jede mit einer anderen Fragestellung an es heran. Sie schaffen sich jede aus demselben Erfahrungsobjekt, wie Oppenheimer sagt, ein eigenes Erkenntnisobjekt. Der Obstbau z. B. könnte sowohl vom Standpunkt eines Hygienikers — welchen Wert das Obst für eine zweckmäßige Ernährung des Menschen hat — als auch vom Standpunkt des Landwirts und Gärtners — wie beispielsweise die technische und betriebswirtschaftliche Seite der Anlage zweckmäßig gehandhabt wird — oder auch vom Standpunkt der Wirtschaftswissenschaft behandelt werden. Wir müssen demnach, wenn wir an die Betrachtung einer Materie vom Standpunkt einer Wissenschaft herangehen wollen, zuvor fragen: welches ist denn die Fragestellung dieser Wissenschaft, hier also der Wirtschaftswissenschaft, denn es geht aus dem Nachsatz zum Thema schon klar hervor, daß wir uns der wirtschaftlichen Seite zuwenden wollen.

Als Wirtschaft bezeichnen wir das Ganze der Mittel und Einrichtungen, die dazu dienen, die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse nach dem Prinzip des kleinsten Mittels herbeizuführen. Wir nehmen die Summe dieser Einrichtungen durchaus als eine Einheit und ein Ganzes und sprechen so von der deutschen, der französischen Wirtschaft oder schlechthin einer Volkswirtschaft.

Auch der Obstbau dient der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und bildet demnach einen Teil der Wirtschaft. Wenn wir also seine wirtschaftliche Bedeutung erkennen wollen, so haben wir festzustellen, welche Stellung er in dem Ganzen dieser Einrichtungen einnimmt, ein Beginnen, bei dem man sich am zweckmäßigsten der Statistik bedient. Weil ferner der Boden die Grundlage jeder Produktion ist und weil alles, was mit dem Boden von Natur aus verbunden ist, der Wirtschaft nur brauchbar gemacht werden kann, wenn man den Boden zur Verfügung hat, so ist hier weiter auf den Boden als räumliche Grundlage und als Träger natürlicher Stoffe und Kräfte einzugehen. Relative Rationalität der landwirtschaftlichen Betriebssysteme

leiten und organisieren die Produktion, d. h. nach richtiger Erkenntnis der Natur des Bodens als Produktionsmittel werden die richtige Betriebsform und der richtige Intensitätsgrad gefunden sein. Es wird also eine Uebersicht über die Verteilung des Landes auf die Größenklassen und eine Schilderung der Besitzverhältnisse gegeben werden müssen, die wiederum ohne eine kurze geschichtliche Entwickelungsdarstellung nicht vollständig wäre.

Nun ist aber mit einer derartigen Beschreibung noch nicht alles getan, denn die Wirtschaftswissenschaft erschöpft sich nicht in einer Beschreibung von Tatsachen, vielmehr handelt es sich bei den Wirtschaftswissenschaften um ein Prinzip, dessen Wirksamkeit zu verfolgen ihre Hauptaufgabe ist, nämlich das ökonomische Prinzip, das Prinzip des kleinsten Mittels. Und Objekt dieser Wissenschaft ist die ganze konkrete Welt, sofern sie nur von diesem Prinzip beherrscht wird.

Das ist nun aber bei dem ganzen Komplex an Erscheinungen der Fall, den wir oben als Wirtschaft oder Volkswirtschaft bezeichnet haben. Er steht kraft einer Naturtatsache, nämlich der Tatsache, daß die Mittel zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse knapp vorhanden sind, so sehr unter diesem Prinzip, daß er von ihm seinen Namen erhielt. Wir können sagen, Wirtschaft ist überall da, wo das wirtschaftliche Prinzip herrscht.

Wenn wir nun zu einer Tatsache vom wirtschaftlichen Standpunkt aus uns äußern wollen, so haben wir vor allem festzustellen, ob man von diesem Prinzip aus mit den bestehenden Verhältnissen einverstanden sein kann, oder ob es irgendwelche Gründe gibt, die für eine Aenderung sprechen, und schließlich welches der vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen geeignetste Weg ist, der eingeschlagen werden muß, um das wirtschaftliche Prinzip möglichst vollkommen zu erreichen.

Zunächst untersuchen wir das Anbaugebiet und betrachten dann Absatz und Absatzgebiete näher und zwar immer unter dem Gesichtspunkte, ob die bestehenden Verhältnisse der Forderung auf „Wirtschaftlichkeit" entsprechen. Wenn wir dabei den Versuch machen wollen, den Handel mit Altländer Obst und die Handelsstellung Hamburgs und anderer Plätze für diese Produkte von allen Seiten zu beleuchten, müssen wir uns darüber klar sein, daß es nicht auf das Zusammentragen von statistischem Material über den Waren„verkehr" allein ankommt, sondern daß auch der „Handel" ganz besonders einer Betrachtung zu unterziehen ist. Händlerstand, Händlerorganisation sind vor allem mit zu untersuchen, nachdem zuvor auf die Verkehrslage, den Verkehr selbst und die Richtung eingegangen ist.

Die Stellung des deutschen Obstbaues in der deutschen Wirtschaft.

Wenn wir zunächst ganz allgemein die Bedeutung des deutschen Obstbaues für die deutsche Wirtschaft und seine bisherige Entwickelung festzustellen suchen, finden wir leider die amtliche Statistik über den deutschen Obstbau nur sehr unvollkommen ausgebildet. Einerseits hat man diesem Wirtschaftszweig von Amtswegen früher nicht genügend Interesse gewidmet, andererseits ist es sehr schwierig, die Obstbaufläche zu erfassen, da es sich nicht immer um geschlossene Pflanzungen handelt. Daher bietet die amtliche deutsche Statistik auch nur eine Zählung der Obstbäume, die allerdings bis jetzt auch nur dreimal: 1900, 1913 und 1925 durchgeführt ist, sodaß man Entwickelungstendenzen aus dieser kurzen Zeit noch nicht ableiten kann. Inbezug auf geerntete Mengen ist eine Erfassung fürs deutsche Reich unmöglich. Hier müssen wir uns auf Schätzungen Privater beschränken, die je nach ihrem Zweck subjektiv sind und daher vorsichtig gewertet werden müssen.

Die Zählung der Obstbäume ergab:

1900 = 168 Millionen Obstbäume,
1913 = 196 „ „
1925 = noch unbekannt.

Davon entfielen:[1])

Tab. I

Jahr	Gesamtzahl der Obstbäume	auf 1 qkm	auf 100 Einw.	Von der Gesamtzahl in % auf			
				Äpfel	Birnen	Pflaum.	Kirschen
1900	168 388 853	311	299	31	15	41	13
1913	196 084 642	362	293	38	15	33	11

Rein zahlenmäßig ist also in den 13 Jahren der Obstbau um 28 Millionen Bäume vermehrt. Wenn man aber vergleicht, wieviel Obstbäume in denselben Jahren auf 100 Einwohner entfielen, so erkennt man, daß die Bevölkerung noch schneller zugenommen hat (1900 — 299, 1913 — 293).

[1]) Vierteljahrshefte der Stat. d. Dt. Reichs 24. Jahrg. 1915 II. Heft S. 49 ff.

Der Friedensvertrag hat für die Frage der wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Obstbaues — im Gegensatz zum deutschen Bergbau — wenig Bedeutung gehabt, weil unter den abgetretenen Gebieten sich sehr intensive Obstbaubezirke (Elsaß-Lothringen 600 — 1 qkm) und solche mit sehr wenig Obstbau wie z. B. Posen und Ostpreußen mit 200 bezw. 100 pro qkm befinden. Die Durchschnittszahl der Obstbäume auf 1 qkm in den verlorenen Gebieten dürfte sich daher von der Durchschnittszahl für das ganze Reich nicht ganz wesentlich unterscheiden und damit die Gebietsabtretung auf Grund des Versailler Friedensvertrages das Verhältnis für Gesamtdeutschland nicht sehr verändert haben.

Die verhältnismäßige Beteiligung der einzelnen Obstsorten am Gesamtobstbau hat sich in den entsprechenden Jahren aber wesentlich verschoben. Die Prozentzahlen der Ausbreitung der Birnen sind gleich geblieben, während der Anteil der Aepfel unter entsprechender Zurückdrängung von Pflaumen und Kirschen gestiegen ist. Die Zahl der Pflaumenbäume ist 1913 (64 Mill.) sogar niedriger als 1900 (69 Mill.), also nicht nur relativ, sondern auch absolut gefallen.

Es entfallen[1]): Tab. II

Obstbäume	1 qkm	100 Einw.
in Hessen	800	475
Baden	750	525
Sachsen	700	225
Württemberg	600	475
Elsaß-Lothringen	600	450
Bayern	300	325
Mecklenburg	150	275
Preußen, im Durchschnitt	300	250
im einzelnen		
Rheinland	575	200
Brandenburg	350	325
Pommern	150	250
Ostpreußen	100	175
Hannover	300	375
Reg. Bez. Stade	450	700
		größte Dichte Deutschlds.

[1]) Vierteljahrsheft der Stat. a. a. O. S. 61.

Tabelle II gewährt einen Ueberblick über die Verteilung des Obstbaus im deutschen Reich und läßt die Bedeutung der einzelnen Länder und Provinzen für den Obstbau erkennen. Die Dichte der Obstbaumkulturen ist danach sehr verschieden, in den süddeutschen Gebieten ist sie durchweg größer als im Norden und im Westen größer als im Osten. Die Zahlen sind auf 25 nach oben oder unten abgerundet.

Die Anzahl der Obstbäume auf 100 Einwohner zeigt in den einzelnen Gebieten ein wesentlich anderes Bild. Die Reihe ist ausgeglichener, mehr um das Mittel konzentriert. Man ersieht daraus, daß die Dichte des Obstbaues zur Dichte der Bevölkerung in gerader Beziehung steht. Der Obstbau ist also möglichst nach dem Konsumplatz orientiert, und zwar weil man das Obst wegen seiner schlechten Transportfähigkeit da bauen will, wo man es verbraucht. Andererseits setzt der Obstbau als eine intensive Art der Bodennutzung aber auch schon eine dichte Bevölkerung voraus.

Auf 1 qkm kommen [1]):

in Jork (Obstbau)	131	Einwohner
Kehdingen	55	„
Reg.-Bez. Stade	61	„
Jork	42	ldw. Beschäft.
Kehdingen	19	„
Reg.-Bez Stade	21	„

Obwohl aus der Gesamtzahl der Obstbäume auf den Gesamtertrag noch nicht ohne weiteres geschlossen werden kann, so kann man dennoch auf die vorliegenden Schätzungen, die sich auf das Reich beziehen, verzichten, weil sie viel zu unzuverlässig sind. Für kleinere Gebiete ist eher eine Uebersicht zu erlangen, die wir bei passender Gelegenheit auch geben werden.

Soviel steht jedoch fest, der deutsche Obstbau kann den Bedarf des deutschen Volkes an Obst noch nicht befriedigen. Das ersieht man aus folgender Bilanz des Obstaußenhandels, die die Entwickelung der Einfuhr und die jeweilige Belastung der Handelsbilanz durch Obsteinfuhr festfellt.

Es betrug die Mehreinfuhr an Obst- und Südfrüchten: [2])

	Obst		Südfrüchte	
Jahr	to	1000 Mk.	to	1000 Mk.
1913	673 153	141,99	299 087	100,08
1924	428,492	171,67	301 309	138,08
1925	388 629	175,81	379,822	178,89

[1]) Statistik d. Dt. Reichs Bd. 212,2 Berlin 1912.
[2]) Stat. Jahrbücher 1924/25, 1926.

1. Kapitel.

Der Standort des Altländer Obstbaus.

Nachdem wir so die Stellung des deutschen Obstbaus in der deutschen Wirtschaft gekennzeichnet haben, soll es im Folgenden die Aufgabe sein, die Bedeutung eines bestimmten Teiles des deutschen Obstbaus — des Altländer Obstbaus — für die deutsche Volkswirtschaft und seine Beziehungen zu ihr einer Betrachtung zu unterziehen.

a) Lage.

Lage, Boden und Klima sind die drei Hauptfaktoren, die ganz besonders auch für das Gedeihen der Obstbäume bestimmend sind und von denen die Entwickelung eines aufkommenden Obstbaus abhängig ist. Das Alte Land, dies ausgedehnte, sehr ertragreiche Ländchen gehört zu den Unterelbmarschen, deren weitere Glieder die Kreise Kehdingen und Hadeln auf hannoverscher Seite und die Wilster und Kremper Marsch auf holsteinischer Seite sind. Mit dem Begriff Unterelbe bezeichnet man das Gebiet des verkehrsreichsten und wirtschaftlich wichtigsten der deutschen Ströme, das sich von Hamburg bis Cuxhaven erstreckt und die Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover von einander trennt. Hinter dem Hamburgischen Ort Moorburg beginnt das Alte Land mit dem Dorfe Francop und nimmt bis zur Höhe von Stade eine Stromlänge von ca. 32 km ein. Hier trennt die schmale Schwinge das Alte Land von dem Land Kehdingen, das nächst Kreis Jork der reinste Marschkreis der Unterelbe ist. Trotz ihrer nachbarlichen Lage weisen aber die beiden Gebiete große Verschiedenheiten, ja schroffe Gegensätze auf, die uns bei Vergleichen später noch beschäftigen sollen. Von Stade verläuft die Grenze über den Hinterdeich zurück nach Horneburg, Buxtehude bis Moorburg. Das Moor, welches sich zwischen Geest und Marsch hinzieht, gehört bis auf einen kleinen Teil nicht mehr zum Alten Lande. Innerhalb dieser Grenzen dehnt sich das Alte Land in der Breite von $2\frac{1}{2}$ — 7 km in einem Umfang von 16 684 ha aus. Der nördlichste Punkt liegt unter dem 53 Grad 37' und der südlichste unter 53 Grad 29', sodaß das Alte Land sicher das nördlichste Land Europas ist, das eine Obstkultur von Bedeutung hat. Durch zwei der Schwinge parallel laufende Flüßchen, Lühe und Este, wird das Gebiet in 3 „Meilen" geteilt, von der Schwinge zur Lühe die erste, von der Lühe zur Este die zweite, von der Este bis zur Süderelbe die dritte. Eigentümlicherweise bezeichnet hier „Meile" ein Flächenmaß, ob es überhaupt mit dem lateinischen Mille zusammenhängt, wird bestritten. Merkwürdiger und interessanter ist der Name „Altes Land", der uns zuerst gegen Ende des 13. Jahrhunderts in „Terra vetus" entgegentritt. Es herrscht über

die Bedeutung des Namens durchaus keine Klarheit. Allmers [1]) kann sich nicht entscheiden, ob er die Bezeichnung vom friesischen und dänischen „Oe", d. h. Insel, ableiten soll oder vom Adjektivum „alt." Also Oeland wäre Inselland, Eiland, was allerdings früher auch der Fall gewesen sein kann und nun übersetzten es vielleicht einst Mönche oder alte Schriftsteller nach dem Wortklange „Ol—land" in „Terra vetus", „altes Land." Linde [2]) ist der Ansicht, daß mit der Bezeichnung „Terra vetus" bereits urbar gemachtes Land im Gegensatz zu erst urbar zu machender Wildnis, eben dem „Neuenlande" bezeichnet werden soll. Vielleicht sei in dem „Ohlland" der „Ohlländer", aber auch der Name Holland und Holländer zu suchen. Schulze [3]) scheint auch diese Auffassung zu vertreten, daß die Gegend ihren Namen vom Adjektivum „alt" hat, indem er hervorhebt, daß am spätesten die dritte Meile, die „nyge Myle", in Kultur genommen ist, das „alte Land" aber schon früher eingedeicht war. Weitere Einzelheiten, die sich in der bezeichneten Literatur befinden, können in dieser Arbeit übergangen werden. Wenn wir hier vom Alten Lande sprechen, so meinen wir den preußischen Kreis Jork. Dem alten Amte Jork, das seinem Umfange nach dem Begriff des Alten Landes entspricht, ist nämlich die Stadt Buxtehude — Geest und Moor — und die Gemeinde Neuland — durchweg Marsch — mit zusammen ca. 1 300 ha angegliedert, seine Eigenart damit aber nicht zerstört. Nur führt dieses Gebiet heute amtlich die unnötige und unvolkstümliche Bezeichnung „Kreis Jork."

Wir konnten uns nicht entschließen, der Volksgewohnheit zuwider in der Literatur vorkommende Wortbildungen wie der „Altenländer" und das „Altenländer Obst" zu gebrauchen, obwohl diese grammatisch wohl richtiger sind, sondern werden herkömmlich vom „Altländer", dem Sitte und Herkommen heilig und unantastbar sind, und „Altländer Obstbau" sprechen.

b) Boden.

In diesem Gebiet hat sich infolge der günstigen natürlichen und wirtschaftlichen Vorbedingungen ein ausgedehnter Marktobstbau entwickelt. Der Grund und Boden ist bei der Landwirtschaft der wichtigste Produktionsfaktor und gibt als solcher dem ganzen Gewerbe seinen eigentümlichen Charakter.

Jedes Stück Boden hat seine besondere Eignung für eine oder die andere Art der Produktion. So gibt es für jeden Produktionszweig einen besten Standort. Boden spezifischer Art ist nur für

[1]) Allmers, a. a. O. S. 372.
[2]) Linde, Die Niederelbe S. 138.
[3]) Schulze, Niederl. Siedlungen in den Marschen S. 62.

Pflanzen spezifischer Art am besten zu verwenden. Ganz besonders ist auch für das Gedeihen der Obstbäume der Faktor Boden bestimmend.

Zunächst haben wir zu unterscheiden zwischen den drei Bodenkategorien Marsch, Geest, Moor, wozu dann noch das Wasser tritt.

Die beiden Nachbarmarschen, Kehdingen und das Alte Land, sind die reinsten Marschkreise an der Unterelbe. Von der Gesamtfläche betrug: [1])

	der Umfang		
	der Marsch	des Moors	des Wassers
in Kehdingen	63,0 %	9,4 %	27,6 %
Jork	79 1 %	0,6 %	20,3 %

Die Geest [2]) fällt ganz aus, das Wasser nimmt aber einen sehr hohen Prozentsatz ein.

1922 ha des Gesamtareals des Kreises Jork entfallen auf die Elbe, einen weiteren großen Prozentsatz nimmt das ausgedehnte Grabensystem in Anspruch. Dr. Jungclaus [3]) äußert sich noch kürzlich im Stader Archiv über die Wirkung der Gräben auf Steuern und Abgaben. Die Flächen der gewöhnlichen Gräben sind in den Landmaßen mit enthalten und blieben bei der Bemessung der Grundsteuer nicht unberücksichtigt. Ab 1928 ändert sich dies mit der Einführung des Einheitswertes für die Grundvermögenssteuerveranlagung. Daß das ganz bedeutende Flächen sind, sieht man an dem Beispiel der Gemeinde Nincop [4]), wo 1/6 des Gesamtareals der Gemeinde in Gräben liegt.

Für die Deckung des durchweg sehr großen Wasserbedarfs [5]) der Obstbäume kommt nur die Bodenfeuchtigkeit in Frage, weil die Wurzeln das Wasser aufnehmen müssen. Daher ist auch die Möglichkeit, Obstbau zu treiben, weitgehend von den Grundwasserverhältnissen abhängig. Schon früh hat man dies erkannt und gesehen, daß die gute Regulierung der Wasserverhältnisse durch Gräben erstes Erfor-

[1]) Meitzen, a. a. O. Bd. V, Anlage F.

[2]) Allmers, a. a. O. S. 11: „Die Benennung Geest hängt wohl mit dem plattdeutschen Worte „güst" zusammen, das unfruchtbar oder nicht tragend bedeutet. So nennt man z. B. eine nicht trächtige Kuh güst oder sagt, wenn man zur Brache pflügt, also nicht danach säen will, man pflüge güst. Im deutschen Süden und Osten ist die Benennung Geest unbekannt, überall in Niedersachsen aber bezeichnet man durch sie die ganze norddeutsche sandige Diluvialebene bis an die Berge".

[3]) Dr. Jungclaus im Stader Archiv von 1924, S. 71.

[4]) Nach Schulze a. a. O. S. 59 bedeutet cop, kop wahrscheinlich Kauf. Dann Nienkop-Nincop = Neukauf.

[5]) Autenrieth a. a. O. schreibt, daß ein Birnbaum von ca. 16 m Höhe und 10 m größtem Kronendurchmesser in 24 Stunden 319,2 Liter Wasser verdunstet, und nimmt für die Zeit vom 1. April bis 1. September 45000 kg an.

dernis sei, um die Fülle von Nährstoffen, die im Boden ruhen, sich nutzbar machen zu können. Durch Schleusen, Deich- und Schöpfwerkanlagen wird der Wasserstand reguliert, sodaß selten Ueberschwemmungen in diesem Gebiet, dessen Flächen bis zu 1 m unter dem Wasserspiegel der Elbe liegen, vorkommen, der Grundwasserstand aber immer noch so hoch ist, daß es sämtlichen Gewächsen nicht an der nötigen Feuchtigkeit im Boden fehlt. Der Grundwasserstand im Alten Lande ist also sehr günstig, sodaß trotz der ungeheuren Anforderungen an die Bodenfeuchtigkeit mit Niederschlägen weniger als anderswo gerechnet zu werden braucht.

Die Bodenverhältnisse selbst sind auch die denkbar günstigsten, wie der Stand der Kulturen am besten beweist. Wir wollen hier nur ganz kurz auf die Entstehung der Marschen eingehen, wer mehr darüber erfahren möchte, kann bei Allmers nachlesen und findet dort auch weitere Literatur.

Die Marschen entstehen durch Ablagerungen von Flüssen und Meeren. Mancherlei Teilchen Ton, Kalk, Sand und eine Menge animalischer und vegetabilischer Stoffe, die der Fluß mit sich führt, lagern sich dem Gesetze der Schwere folgend in den „Stauzeiten", wo Ebbe- und Flutstrom gegeneinander wirken, als Schlamm am Boden oder Ufer. Durch Stackwerke oder Buhnen sucht der Mensch einmal das Ufer zu schützen und dann auch den Strom zu nötigen, Schlammteile abzusetzen, und greift so mit starkem Arm in das Werk der Landbildung ein.

Die Bodenzusammensetzung der Marschen ist dabei durchaus nicht gleichmäßig, nicht einmal innerhalb der einzelnen Marsch, sondern auch hier tritt oft eine große Verschiedenheit der Erdarten auf. Dies erklärt sich schon daraus, daß die gröberen Sande am Uferrande niederfielen, die feineren Sedimente, tonhaltige Schlickmassen, vom Ufer entfernt niederschlugen. „So ist der Uferrand sandig und wegen der gröberen Niederschläge erhöht, die Bodenart um so feiner, je weiter sie vom Uferrande entfernt liegt." [1]) Zwischen dem hohen Marschufer und der Geest bildeten die Stauwässer Moore, die z. T. auch im Untergrunde der Marschen zu finden sind. Wo diese schwammigen Moorschichten im Laufe der Jahrhunderte dem Druck der schweren Marschschichten nachgegeben haben, liegt das Alte Land tiefer als die übrigen Marschen. Demnach finden wir im Querschnitt das höhere Land am Ufer der Elbe, am Rande der Geest das niedrige Moor und zwischen beiden das Sietland (siet = niedrig). Sehr deutlich tritt diese Art der Oberflächengestaltung im Alten Lande hervor, wo die Uferwände der Elbe sich bis zu 1 m über das niedere Gebiet erheben.

Die vorherrschende Bodenart ist der Ton; je nachdem er stark oder weniger stark sandhaltig ist, spricht man von schwerem oder

[1]) Linde, a. a. O. S. 18.

leichtem Marschboden. Schweren Boden finden wir in Kehdingen, das Alte Land besitzt leichteren, sandigeren Boden.

Dr. Stechmann [1]) hat in seiner Untersuchung: „Ein Profil durch das Alte Land", Hamburg 1925, eingehend die Bodenbeschaffenheit dargestellt.

Das Vorland zwischen Elbdeich und Sommerdeich wird gegen die Elbe begrenzt durch einen wahrnehmbaren Höhenstreifen von festem eisenhaltigem Ton. Während des Winters sind alle Schleusen des Sommerdeiches geöffnet, um jede höhere Tiede ihre Schlickmassen hier ungehindert absetzen zu lassen, sodaß dieses Vorland durchweg frisch aufgeschlicktes Land darstellt.

Dr. Stechmann erklärt sich zwar mit der von uns wiedergegebenen, in der Literatur allgemein vertretenen Ansicht über die vom Ufer abfallende Marschbildung nicht einverstanden, gibt aber zu, daß z. B. das Gelände von Borstel nach Jork fällt und auch die Marschbildung von einer Mächtigkeit von 2 m auf 1 — 1½ m abnimmt.

Man trifft in diesem Hochland — z. B. Borstel bis Jork — zähen, eisenhaltigen Tonboden bis milden sandigen Ton. Der Untergrund ist teilweise durch hohen Kalkgehalt ausgezeichnet. Die Zusammensetzung des Bodens ist aber doch großen Schwankungen unterworfen. Es gibt keine scharfen Abgrenzungen, vielmehr ist es ein langsames Uebergehen der einzelnen Bodenarten in einander. Dieses Hochland von Borstel, Lühe, Grünendeich ist das beste Gebiet für den Obstbau. Der kalkhaltige Boden ist der gegebene Standort für Steinobst, weil die Bäume zur Bildung des Fruchtsteines viel Kalk gebrauchen [2]) und in Anpassung an die naturgegebenen Standortfaktoren haben sich auch hinsichtlich der Obstartenverteilung bestimmte Anbaugebiete herauskristallisiert. So kann man tatsächlich die vorgenannte Gegend als vorwiegendes Steinobst- (Kirschen) Gebiet ansprechen, während in den übrigen Gemeinden Kernobst vorherrscht oder mit Steinobst gleich oft vorkommt. Im Sietland findet der Obstbau einen weniger günstigen Stand. Die Fruchtbarkeit des Bodens läßt nach und ein zu hoher Grundwasserstand macht sich unangenehm bemerkbar. In diesem Gebiet herrscht die Weidewirtschaft vor.

Ueberblickt man also die Ausbreitung der einzelnen Obstarten im Alten Lande, so ist der Zusammenhang mit der geologischen Grundformation unverkennbar, was den Vergleich eines standortmäßigen Materialorientiertseins naherückt.

[1]) Dr. Stechmann, a. a. O. Landw. Diplomarbeit Maschinenschrift.

[2]) Anm. Die Oxalsäure (Gummiflußkrankheit) wird auch infolge der großen Kalkzufuhren zu oxalsaurem Kalk gebunden. Daher kommen hier weniger schwere Gewebestörungen bei den Bäumen vor.

c) Klima.

Des weiteren ist auf die Auswirkungen des Klimas als nächstwichtigen Standortfaktor einzugehen, der zielbewußtes Anpassen erheischt. An Wasser ist ja unser Bezirk sehr reich, ein Umstand, der wegen der damit zusammenhängenden Luftfeuchtigkeit für den Obstbau als sehr günstig anzusprechen ist, in regnerischen Jahren aber auch schädlich wirken kann. Zu feuchte Luft ist der größte Feind des Obstes in ihren Auswirkungen. Die unmittelbare Nähe des Meeres und das dichte Netz von Gräben bedingen gleichmäßige Temperaturverhältnisse und ein mildes Klima. Die mittlere Jahrestemperatur liegt zwischen 7 und 8 Grad.

Der Frühling ist für den Obstbau von sehr hoher Bedeutung, weil in ihm die Blütezeit der Bäume liegt. Wenn auch der Frühlingseintritt noch nicht maßgebend ist für das weitere Klima, so ist es doch wichtig, daß die Vegetationsperiode im Alten Lande später als in anderen Teilen Deutschlands beginnt. Die Spätfröste treffen die Blüten noch in der Knospe und können daher weniger Schaden anrichten. Treten aber Nachtfröste zur Blütezeit auf, so können sie doch nicht so verhängnisvoll werden, weil das viele Wasser die Wärme hält und die Temperatur der Luft mildert.

Die weite Verbreitung der sog. Lokalsorten mit ihrer Widerstandsfähigkeit in Wuchs und Blüte hat in dieser Beziehung ihren guten Sinn, da sie das Risiko in der Produktion auf ein Minimum beschränkt und eine stetigere Erzeugung gewährleistet.

Von bedeutendem Einfluß nicht nur auf die Temperatur, sondern auch unmittelbar auf das Gedeihen des Obstes sind die Windverhältnisse. Gegen die nachteiligen Einflüsse der heftigen Seewinde — West- und Nordwinde — gewähren einerseits die mächtigen Elbdeiche und das hohe holsteinische Geestland Schutz, andererseits hat das Alte Land auch den hohen waldreichen Geestrücken im Westen hinter sich, und ferner sucht man durch Schutzpflanzungen die Schädigungen abzuhalten. Diese Seewinde führen auch meistens Niederschläge mit sich. Außer der Menge der Regenmassen ist aber die Zeit, in welche ihre Mehrzahl fällt, von großer Wichtigkeit. Da nun die Hauptmasse des Regens im Hochsommer fällt, so hat dies zur Folge, daß zartere Obstarten wie Kirschen und Pflaumen leicht aufspringen und verderben.

In der Hauptsache qualifizieren die natürlichen Vorbedingungen — Klima und Boden — die Güte der Altländer Ware zu Wirtschaftsobst, während mit vorzüglichem Tafelobst weniger gerechnet werden kann. Was allerdings das Steinobst betrifft, so liefert das Alte Land auch beste Ware.

II. Kapitel.

Geschichtlicher Teil.

a) Besiedelung und Fluraufteilung.

Während Allmers [1]) es längst als eine ausgemachte und unbestreitbare Tatsache ansieht, daß die Bewohner des Alten Landes eingewanderte Holländer sind, nimmt Bode an [2]), daß Dörfer- und Deichbau auf eine plötzliche Besiedlung hinweisen, die mit der plötzlichen Rückkehr verbannter Sachsen in Einklang zu bringen sei. Richtiger scheint uns zu sein, mit Schulze [3]) zu sagen, daß es übereifrigen und ungerechten Lokalpatriotismus auf Kosten der Wahrheit treiben hieße, wolle man den Holländern das Verdienst der Anregung und der ersten tatsächlichen Durchführung in größeren Distrikten streitig machen. Tatsächlich galten die Bewohner des Deltalandes des Rheines stets als besonders erfahren in Deicharbeiten und Sumpfkultivierungen und wurden damals in die verschiedensten Gegenden berufen.

Da im ganzen Alten Lande keine verlassene Wurt vorhanden ist und diese Gegend vor der Eindeichung nur vereinzelt Flüchtigen und Bedrückten auf natürlichen Hügeln eine Zufluchtsstätte geboten haben mag, so ist auf eine geschlossene planmäßige Besiedlung zu schließen. Den Zeitpunkt der Eindeichung nach der Rückkehr der Verbannten aber ins 9. Jahrhundert zu verlegen, dürfte verfehlt sein.

Nachweislich [4]) sind erst im Laufe des 12. Jahrhunderts Holländer ins Land gekommen, und es dürfte jetzt allerdings unter ihrer sachkundigen Leitung in Gemeinschaft mit Einheimischen, die während ihrer Verbannung in Brabant Deiche kennen gelernt hatten, der Deichbau und die Urbarmachung in Angriff genommen worden sein. Auch sonst gibt es verschiedene Anhaltspunkte, die beweisen, daß die Bevölkerung sächsischen [5]) und holländischen Ursprungs ist. Die tiefere Lage des Alten Landes ferner kann u. E. kein Argument sein für eine frühere Eindeichung gegenüber den anderen Marschstrichen, sondern muß, wie oben erwähnt, auf eine Senkung des Bodens zurückgeführt werden.

Mit dem Deichbau mußte auch an die Regulierung der Entwässerung gedacht werden. Gegen die Binnenwässer von der Geest und aus dem Moor wurde als Schutz der Hinterdeich gezogen, und gegen das Eindringen der Flut schützen gewaltige Tore, die zur Ebbezeit den Wasserläufen Abfluß in den Fluß gewähren.

[1]) a. a. O. S. 383.
[2]) a. a. O. S. 25.
[3]) a. a. O. S. 6.
[4]) Schulze a. a. O. S. 59.
[5]) z. B. Bezeichnung eines Weges als „Sachsen-Damm".

Diese Deichbauten und die damit verbundenen Entwässerungsanlagen bedingten eine gewisse Fluraufteilung. Zunächst unterscheidet sich die Güte des Bodens in der Marsch, wie wir oben sahen, durchweg in der Richtung vom Deich zum Binnenland, aber weniger in der Längsrichtung des Deiches. Dieser Umstand und die zu leistenden Deicharbeiten, die eine gleichmäßige Verteilung verlangten, sind Veranlassung gewesen, die Koppeln in gleiche Streifen vom Deich her zu verteilen. Ein Blick auf die Karte zeigt auch heute noch diese ursprüngliche Aufteilung, doch fallen die Deichpflichten heute auch denen mit zu, die nicht direkt am Deich wohnen.

b) Die Geschichte des Obstbaues im Alten Lande und die Entwicklung der Betriebsgrößen.

Auf die Geschichte des Obstbaues im Alten Lande im einzelnen einzugehen, erübrigt sich, da Holst [1]) in seiner Abhandlung mit diesem Gebiet sich weitgehend befaßt hat.

Daß die Holländer die Obstbäume gleich bei der Kultivation eingeführt haben, ist wohl nicht anzunehmen, obgleich sie Freude und Kenntnis zu der Garten- und Obstkultur mitbrachten, vielmehr diente anfangs der Landbau zum alleinigen Erwerb. Im 16. Jahrhundert fällt dem Altländer Obstbau nach Ausdehnung und Marktleistung schon einige Bedeutung zu, allmählich wird dann die Obstbaumzucht neben der Getreideproduktion von erheblicherem Belang geworden sein, denn um 1600 kam es sogar zu einem Einfuhrverbot für Altländer Obst nach Hamburg. 1612 gehen schon einige 100 Tonnen Birnen und Aepfel aus dem Alten Lande seewärts und alte Reisebeschreiber nennen das Alte Land einen „auf etliche Meilen breit und lang lauteren Obstgarten." Wenn aber Kohl [2]) am Este-Fluß unter Blüten zur Elbe hinwanderte und ein anderes Mal im Herbst den Lühe-Bach unter schwerbehangenen Fruchtzweigen hinauf und die Landschaft, soweit man schauen kann, als einen großen Obstgarten schildert, so dürften selbst diese Schilderungen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch übertrieben sein, denn die Aecker und Weiden sind durch die Obsthöfe nur verdeckt gewesen und ließen so das Land als einen großen Obstwald erscheinen. Dennoch hatten die Kulturen schon einen bedeutenden Umfang erreicht, aber die beschleunigte Entwicklung ist doch erst seit den 80er Jahren eingetreten, als die Erfahrung im Anbau und besonders die städtische Nachfrage stiegen. Der eigentliche Pfleger des Obstbaues ist bis ungefähr in diese Zeit der größere Besitzer gewesen. Als dann der Kleinbesitzer die wirtschaftliche Bedeutung des Obsthofes erkannte, bemühte auch er sich darum.

[1]) Holst a. a. O. S. 43.
[2]) Kohl a. a. O. S. 79.

Was das Primäre in der Entwickelung gewesen ist, ob der Obstbau von der Betriebsgröße abhängig ist und damit das Vorhandensein der Kleinwirtschaften Vorbedingung für die Einführung und Ausdehnung des Obstbaues ist, oder ob die Lage zum Markt den Obstbau entstehen ließ und damit die Kleinbetriebe ins Leben rief bezw. begünstigte, vermag Kohl [1]) noch nicht zu entscheiden, wenn er schreibt: Entweder haben von vornherein die „kleinen Leute" sich dem Obstbau gewidmet, und der große Grundbesitz ist in den Händen der wenigen Kornbauern geblieben, oder der Obstbau hat es wie der Weinbau in seiner Natur, daß er mehr kleine Leute und Besitztümer erzeugt als das Kornfeld.

— „Klein" gebraucht Kohl hier offenbar im Gegensatz zu reich, indem er etwas vorher sagt, daß der Getreideland-Eigentümer und Viehzüchter auch in diesem Obstlande der reiche Mann sei. Das ist nun sicher falsch, denn wohlhabend sind auch die „kleinen" Leute gerade infolge der Obstkultur immer gewesen. Das zeigt sich äußerlich im reichen Schmuck der Häuser und Hoftore, als auch in der Ausstattung der Wohnungen. „Kleine Leute" kann also nur bedeuten Besitzer der kleinen Betriebsklassen. Das bezeichnet auch der landesübliche Ausdruck „Lütte Lüd." —

Holst [2]) nimmt jedoch an, daß zunächst einmal der Kleinbesitz zum Obstbau gedrängt hat und widerspricht sich damit selbst, indem er früher ausführt, daß der größere Besitzer nach und nach auf der Hofstelle Obstbäume angepflanzt hätte und daß diese Entwicklung sehr langsam vor sich gegangen sei und die Jahrhunderte bis 1850 ausgefüllt habe.

Der Kleinbesitz hat sich auch tatsächlich des Obstbaues erst angenommen, als Mitte des vorigen Jahrhunderts mit dem Aufkommen der modernen Verkehrsadern die eigentliche rationelle Entwickelung des Obstbaues einsetzte und diese Spezialkultur voll großer Erfolgsaussichten schien, indem die Leistungsfähigkeit des Bodens unverhältnismäßig stark gesteigert wird. So ist man offenbar in Erkenntnis dieser Tatsachen und der wirtschaftstechnischen Schwierigkeiten, die eine Eingliederung von Großobstbau in das bestehende Wirtschaftssystem bieten, zur Betriebsverkleinerung übergegangen, und die Zunahme der Kleinbetriebe ist daher eine Begleiterscheinung des sich ausdehnenden Markt-Obstbaues.

Während sich der Altländer Obstbau bis zum Kriege immer weiter ausbreitete, brachte die Kriegs- und Nachkriegszeit einen schweren Rückschlag. Die jungen Anpflanzungen wurden z. T. wieder ausgerodet, um dem Getreidebau Platz zu machen. Die Bewirtschaftung des Brotgetreides veranlaßte nämlich manchen Besitzer, sich durch Anbau von Korn zum Selbstversorger zu machen,

[1]) Kohl a. a. O. II. Teil, S. 83.
[2]) Holst a. a. O. S. 69.

um sich so der Maßregelung durch das Brotkartensystem einigermaßen zu entziehen. Die Schäden, die seinerzeit durch das Vernichten schon mehrjähriger Pflanzungen entstanden sind, waren enorm, heute sucht man nach Kräften die entstandenen Lücken auszugleichen, sodaß sie nicht so augenfällig erscheinen. Die letztjährigen schlechten Ernten und gewaltigen Ausgaben für Schädlingsbekämpfung erlauben es noch nicht jedem Besitzer wieder, seine Kulturen zu vergrößern. Sobald sich die Preisbildung und Ernten günstiger gestalten, ist mit einer bedeutenden Vermehrung der Anpflanzungen zu rechnen.

III. Kapitel.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Altländer Obstbaugebiet.

1. Allgemeine Betriebsverhältnisse.

a) **Die Verteilung des Landes auf die einzelnen Größenklassen.**

Die letzte landwirtschaftliche Betriebszählung, deren Ergebnisse man heute für Urteile über gegenwärtige Verhältnisse heranziehen kann, hat im Jahre 1907 stattgefunden, während die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung von 1925 noch nicht ausgewertet sind. Wenngleich sich innerhalb der deutschen Landwirtschaft in dieser ziemlich großen Zeitspanne von 1907—1925 allerhand Wandlungen vollzogen haben mögen und damit die damalige Zählung an Beweiskraft eingebüßt hat, so bleibt ihr Wert fürs Alte Land doch bestehen. Ein Besitzwechsel und damit verbundene Veränderung der Betriebsgrößen (Teilung durch Kauf, Pacht) kommt hier derart selten vor, daß dadurch eine Aenderung in der Richtung der Betriebsgrößenentwicklung nicht hervorgerufen sein wird oder jedenfalls so geringfügig ist, um vernachlässigt werden zu können. Immerhin öfter aber kommen Erbteilungen vor, die wesentliche Verschiebungen aber auch nicht bewirkt haben. Um jedoch ganz sicher zu gehen, haben wir die Betriebsstatistik der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft herangezogen, die die neueste Aufnahme per 1. Januar 1927 wiedergibt. Danach hat sich die Durchschnittsgröße der Betriebe von 0,5 ha und mehr landwirtschaftlich genutzter Fläche für den Kreis Jork von 1907 — 7,0 ha auf 1927 — 7,7 ha verschoben; es hat also keine wesentliche Veränderung stattgefunden, zumal wenn man bedenkt, daß diese verschiedenartigen Statistiken nie genau vergleichbar sind und außerdem Umgemeindungen aus dem Kreise Jork in den Kreis Stade stattgefunden haben. Was aber zu zeigen gilt, ist das, daß die kleinen Besitzgrößen vorherrschen. Diese haben sich nun eher vermehrt als vermindert. Einen Blick in die Verteilung des Landes auf die einzelnen Größenklassen nach absoluten und Prozentualzahlen gewähren folgende Tabellen. (Tab. IV—VI.)

Tab. IV. Landwirtschaftliche Fläche (in ha) der Betriebe in den Größenklassen:

Größenklasse	Kreis Jork		Kreis Kehdingen		Reg.-Bez. Stade	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
ha						
unter 0,5	192	226	256	238	2,729	3,291
0,5 bis unter 2	649	635	521	516	11,967	11,777
2 „ „ 5	1 173	1,337	822	911	36 162	36,749
5 „ „ 20	4,772	4 960	2 490	2,534	103,521	120,849
20 „ „ 100	5 217	4,492	14,833	12 662	147,555	126,334
100 „ mehr	104	153	4 983	5 261	13,545	11 648
zus.	12 107	11,803	23,905	22 122	315 479	310,648

Von je 100 ha der landwirtschaftlichen Fläche entfallen auf die Betriebe in den Größenklassen:

Größenklasse	Jork		Kehdingen		Reg.-Bez. Stade	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
ha						
unter 0,5	1,59	1,91	1,07	1,08	0,82	1,05
0,5 bis unter 2	5,36	5,38	2,18	2,33	3,84	3,79
2 „ „ 5	9,69	11,33	3,44	4,12	11,46	11,82
5 „ „ 20	39,41	42,02	10,42	11,45	32,81	38,90
20 „ „ 100	43,09	38,06	62,05	57,24	46 78	40 66
100 „ mehr	0,86	1,30	20,84	23,78	4,29	3,78
zus.	100	100	100	100	100	100

Tab. IV. Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den einzelnen Größenklassen:

Größenklasse	Kreis Jork		Kreis Kehdingen		Reg.-Bez. Stade	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
ha						
unter 0,5	1 244	1,497	2 394	2,437	16,841	20,974
0,5 bis unter 2	604	585	505	490	10,909	10,501
2 „ „ 5	376	417	264	294	11,317	11,108
5 „ „ 20	442	483	241	245	10,493	11,894
20 „ „ 100	177	157	293	252	4,170	3,573
100 „ mehr	1	1	37	42	95	89
zus.	2,844	3 140	3 734	3,760	53,825	58,139

Von je 100 Betrieben entfallen auf die in den Größenklassen:

Größenklasse	Jork		Kehdingen		Reg.-Bez. Stade	
	1895	1907	1895	1907	1895	1907
ha						
unter 0,5	43,74	47,68	64,11	64,81	31,30	36 07
0,5 bis unter 2	21,24	18,63	13,52	13,06	20,26	18 06
2 „ „ 5	13,22	13,28	7,07	7,81	21,03	19,10
5 „ „ 20	15,54	15,38	6,47	6,51	19,49	20,46
20 „ „ 100	6,22	5,00	7,84	6,70	7,75	6,15
100 „ mehr	0,04	0,03	0,99	1,11	0,17	0,16
zus.	100	100	100	100	100	100

Tab. V.

Die **Durchschnittsgrösse** der landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt ist nach der Zählung von 1907 in

Jork	3,8 ha
Kehdingen	5.9 „
Reg.-Bezirk Stade	5,3 „

Die Durchschnittsgröße der landwirtschaftlichen Betriebe von 0,5 ha und mehr landwirtschaftlich benutzter Fläche in

Jork	7,0 ha	(1927 = 7,78 ha).
Kehdingen	16,5 „	
Reg.-Bezirk Stade	8,3 „	

Nach der Statistik der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ergibt sich für 1927 folgendes Bild:

Tab. VI.

Größenklasse	Anzahl der Betriebe	Von je 100 Betr.	Fläche in ha	Von je 100 ha
ha				
unter 0,5	1038	39,27	187,55	1,50
0,5— 2,0	514	19 45	573,44	4 59
2— 5	391	14,80	1 286 09	10,30
5— 20	530	20,05	5,524,64	44,24
20—100	170	6,43	4 916 79	39,37
zus.	2643	100	12,488,51	100

An der Gesamtzahl der Betriebe haben im Kreise Jork danach die Kleinbetriebe unter 2 ha einen sehr hohen prozentualen Anteil. Dagegen sind sie räumlich nur mit wenigen Prozenten an der Gesamtfläche beteiligt. Während 1907 und 1895 noch ein Betrieb von über 100 ha vorhanden ist, zeichnet die Statistik der Berufsgenossenschaft von 1927 keinen solchen Betrieb mehr auf. Die restlichen sind bäuerliche Betriebe, von denen die zwischen 5—20 ha den größten Anteil an der Gesamtzahl der bäuerlichen Betriebe als auch an der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche überhaupt haben.

Die Statistik der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ist für die Kleinbetriebe insofern nicht genau, als sie die kleinen

Obst- und Hausgärten der Aerzte, Kaufleute, Gastwirte usw. nicht enthält, weil diese der Genossenschaft nicht angeschlossen sind, während solche Betriebe in der amtlichen Statistik mit aufgeführt sind. Auf die neuesten Zahlen müssen wir also verzichten. Immerhin läßt sich aus den Zahlen des Jahres 1907 erkennen, daß gegenüber dem Regierungsbezirk, nicht allerdings dem Kreise Kehdingen gegenüber, der Kreis Jork einen höheren Prozentsatz kleinster Betriebe (bis 2 ha) aufweist und daß deren Fläche die der anderen beiden um das Doppelte übersteigt. Während die Klasse unter 0,5 ha noch keine selbständige „Ackernahrung" gewährt und der Obsthof hier Nebenbetrieb ist, dürfte aber der Betrieb „0,5—2 ha" im allgemeinen in normalen Obstjahren einer Familie den vollen Unterhalt gewähren und die Besitzer nur in geringem Umfang auf Lohnarbeit angewiesen sein.

Anders in Kehdingen, abgesehen von den Schiffern und Gewerbetreibenden, die ein Stückchen Land ihr eigen nennen, sind es die reinen Lohnarbeiter, auf die dort das Vorhandensein so vieler kleiner Stellen zurückzuführen ist. In Kehdingen fallen die mittelbäuerlichen Betriebe, die nur mit Hilfe der eigenen Familienmitglieder bewirtschaftet werden können, fast ganz aus, da dies der schwere Boden, dessen Bestellung viele Arbeitskräfte verlangt, nicht zuläßt. So ist die hohe Zahl der Kleinbetriebe durch das Häuslingssystem, das das Hauptkontingent der landwirtschaftlichen Arbeiter dort stellt, bedingt. Diese Stellen ernähren ihren Besitzer aber nicht.

— — Zum Vergleich haben wir zur Heraushebung der so verschiedenen Wirtschaftssysteme das Land Kehdingen herangezogen, das in Bezug auf die natürlichen Vorbedingungen für die Landwirtschaft Aehnlichkeiten mit dem Alten Lande aufweist. Die Boden- und Klimaverhältnisse sind weitgehend dieselben, und beide stehen gleich in Bezug auf Wind und Regen unter der Einwirkung der See. Soweit der Landbau — im Gegensatz zum Obstbau — im Alten Lande herrscht, zieht er in gleicher Weise wie in Kehdingen aus Ackerbau und Viehzucht Gewinn, indem er Weizen- und Bohnenbau und neben geringerer Rindviehaufzucht die Pferdezucht bevorzugt. Durch diesen Vergleich wird es ermöglicht, die besonderen Verhältnisse des Altländer Obstbaues schärfer zu umreißen. — —

Würde man im Kreise Jork die Betriebe von 5—20 ha, also die Klasse, die in Kehdingen wenig vertreten ist, aufteilen in solche von 5—10 und 10—20 ha, so würde sich herausstellen, daß der weitaus größte Teil unter 10 ha besitzt. Das ist für uns insofern wichtig, als wir feststellen müssen, daß bis zu 10 ha, abgesehen von der Gruppe unter 0,5 ha, der Obstbau Hauptbetrieb ist, daß er mit dem Wachsen der Betriebsgröße aber prozentual

abnimmt. (S. Tab. VIa). Bis zu 20 ha nimmt der Obstbau noch einen großen Teil der Einzelwirtschaft ein, darüber hinaus überwiegen Ackerbau und Viehzucht vollständig.

Tabelle VIa.

Als Beweis möge noch folgende Tabelle dienen, die die ersten 20 Höfe einer für Obstbau geeigneten Gemeinde mit Gesamtfläche und Obsthof bringt:

1927.

Hsnr.	Gesamtfläche ha	Obsthof ha	
1	5,07	4,50	
4	38,30	4,25	
5	3,53	1,50	
6	10,50	3,82	
10	33,80	5,35	
11	4,10	0,72	
12	24,40	8,25	
13	34,50	9,61	
14	1,75	1,75	
18	0,25	0,25	
22	21,30	5,22	
26	31,25	20,—	10 ha neu angepflanzt
25	4,50	3,—	
27	14,—	8,15	
28	1,78	0,90	
30	0,50	0,50	
33	0,25	0,25	
35	4,25	1,90	
36	0,25	0,25	
37	29,—	8,85	
38	40,50	10,—	

Es ist nun eine feststehende Tatsache, daß der Obstbau in dem Maße, wie er im Alten Lande als geschlossene Kultur betrieben wird, neben dem Gartenbau das intensivste Wirtschaftssystem der Landwirtschaft ist, und daß deshalb der großbäuerliche Betrieb, soweit seinSchwerpunkt in dem Landbau liegt, nur in recht engen Grenzen die Obstkultur mit genügendem Nutzen seiner Organisation eingliedern kann, weil eine solche Spezialkultur stets intensiver ist und eine individuellere Behandlung erfordert als jeder intensive Landbau. So zeigt es sich denn, daß als die normale und wirtschaftlich zweckmäßigste Form der Obstbaubetriebe die Betriebsgrößen bis zu 10 ha anzusehen sind. Dadurch ist es also erklärlich, daß eine Wanderung des Grund und Bodens von den

größeren Betrieben fort und zu den für den Obstbau günstigeren niederen Größenklassen eingesetzt hat. Dabei spielen Kauf und Pacht wohl eine geringere Rolle als die Realteilung im Erbgange bei größeren Betrieben. In den letzten beiden Jahren sind uns vier derartige Teilungen wieder bekannt geworden.

Unter diesen Betrieben gibt es nun auch keine, die nur mit teuer bezahlten fremden Arbeitskräften wirtschaften, sondern hier arbeiten trotz vorhandener Wohlhabenheit alle Angehörigen der Familie mit. Es liegt dem Altländer gleichsam im Blute, sich von frühester Jugend an im Obsthof nützlich zu machen.

Ziehen wir Kehdingen wieder zum Vergleich heran, so ist dort gerade umgekehrt der Zug zum Großbetrieb festzustellen. Der Boden in Kehdingen ist schwerer als der Altländer und läßt sich nur mit Hilfe eines Doppelgespanns beackern. Wenn aber die Pferdehaltung sich lohnen soll, müssen die Tiere fortdauernd beschäftigt sein und das bedingt schon einen gewissen Mindestumfang der Betriebe. Damit wachsen auch die Arbeitsmenge und die erforderliche Zahl der Arbeitskräfte. Fremde Leute müssen herangezogen werden, die wiederum im Großbetrieb einträglicher beschäftigt werden können. So treibt eins das andere. Dazu kommt, daß die Nähe Hamburgs mit seiner dauernd wachsenden Nachfrage nach Obst im Alten Lande die Entwicklung des Obstbaues hervorrief, während Kehdingen in einer entfernteren Zone im Thünenschen Sinne lag und in der Aufnahme der Obstkultur keinen besonderen Vorteil erwarten konnte, sondern in der Belieferung Hamburgs mit Mastvieh und Pferden seine gewinnbringende Aufgabe sah. Mit den Fortschritten der Verkehrstechnik hätte Kehdingen aber doch jetzt endlich in Stadtnähe rücken müssen? Wenn trotzdem der Obstbau — abgesehen von Südkehdingen — fast völlig fehlt, so liegt das an der Veranlagung der Menschen, die weder Neigung noch Kenntnisse für diese besondere Tätigkeit besitzen.

b) Stand der Besitzverteilung.
(Pacht, Kauf, Erbverhältnisse.)

Während in den benachbarten Vierlanden, das die gemüsegärtnerische Bodennutzung vorgezogen hat und infolge des Gartenbaues eine noch stärkere Betriebsverkleinerung als das Alte Land aufweist, die Landverpachtung eine große Rolle spielt und die Besitzer größerer Grundstücke fast alle gern etwas Land an Gemüsebauern vermieten, hat die Pacht im Alten Lande keine Bedeutung erlangt. Mit Ausnahme von Meerrettichland beschränkt sich das Pachtland im großen und ganzen auf die Pfarr- und Kirchenländereien, die in ganz kleinen Parzellen an Arbeiter und Gewerbetreibende als Gemüseland verpachtet werden. So bedeutend wie im Lande Wursten oder Hadeln sind die Besitzungen der Kirche auch nicht.

Die Abgabe von Meerrettichland findet dagegen öfter statt. Dieses Land wird aber nur einjährig verpachtet und vom Besitzer gedüngt und gepflügt dem Pächter übergeben. Das Pflanzen und Bearbeiten besorgt dieser nun. Die Verpächter rechnen bei dieser Art der Landverpachtung mit einer gründlichen Reinigung ihres Getreideackers von Unkraut und einer guten Lockerung, die dem Boden durch diese intensive Hackkultur angedeiht. Im Rahmen eines Obstbaubetriebes selbst wäre diese unmöglich, da es dazu während der Kirschernte an Zeit und Leuten fehlt. Nur im eigenen Interesse also — Verbesserung der Fruchtfolge — erfolgt seitens der Besitzer eine solche Verpachtung. Die Pachtentschädigung erfolgt durch eine gewisse Art von Teilpacht.

Während durch die Unmöglichkeit der Pachtung den nicht erbenden Söhnen diese Gelegenheit für den Erwerb einer Ackernahrung genommen ist, tritt auch die Möglichkeit zum käuflichen Erwerb von Grund und Boden nicht mehr sehr häufig ein, da der Altländer sich nicht gern von seinem Besitz trennt. Daß es viele kleine Besitze gibt, wie Holst [1]) schreibt, die durch Kauf von den größeren die für den Obstbau passende Betriebsgröße erlangen, möchten wir nicht in dem Umfange zugeben. Soweit aber Land zum Verkauf kommt, wird es sehr teuer bezahlt. Für Obsthöfe wird 4—6000 Mk. geboten, während anderes Land von 3000 Mk. an pro ha wohl schon zu haben ist.

Von weit größerer Bedeutung für die Zunahme der kleineren Betriebsgrößen und damit Besitzgrößen halten wir die Realteilung im Erbgange. Cramer [2]) bestreitet diese Tatsache zwar, wenn er sagt, daß man von jeher darauf bedacht gewesen sei, den Besitz ungeteilt und sicher der Familie zu erhalten. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß in den letzten 20 Jahren die Besitzteilung immer häufiger geworden ist und den größten Einfluß auf die Betriebsgrößenentwicklung ausgeübt hat. Wenn also von der alten Sitte und dem Bestreben, den Hof ungeteilt zu vererben, neuerdings abgewichen ist, so muß man bedenken, daß das Wirtschaftssystem dazu zwang. In dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege haben die Obstbaumpflanzungen ganz gewaltig zugenommen, und auch vor der Jahrhundertwende waren die Obstkulturen erheblich vermehrt. Diese intensivere Kulturart erforderte aber und die größere Leistungsfähigkeit dieser Wirtschaftsweise gestattete die Herabsetzung des Mindestumfanges wirtschaftlich selbständiger Betriebe. Daran ging man im Alten Lande nicht blinden Auges vorüber, sondern hielt seine Söhne auf der Scholle, die sonst nach Hamburg abwanderten oder Schiffer wurden. Mit der weiteren Ausbreitung der Dampf- und Motorschiffahrt mußte

[1]) Holst a. a. O. S. 69.
[2]) Cramer a. a. O. S. 71.

auch das Schiffergewerbe untergehen, und heute sind die Jollen fast vollständig verschwunden. Daß deshalb von der Eintragung in die Höferolle — nach einer Mitteilung des Amtsgerichts Jork haben bis zum 1. Januar 1927 13 Eintragungen stattgefunden — so wenig Gebrauch gemacht ist, scheint uns einzig und allein daran zu liegen, daß die Landabfindung heute mehr angewandt wird, als es früher Sitte war, und steht durchaus in keinem Widerspruch mit dem Bestreben, die ererbte Scholle in Händen der Familie zu erhalten. Die natürlichen Verhältnisse ermöglichen die Existenzfähigkeit bei einer niedrigen Betriebsgröße, und es kann die zahlenmäßige Durchschnittsgröße für den Kleinbesitz, die für die Provinz oder den Staat gelten, nicht fürs Alte Land verallgemeinert werden. Vielmehr sind Bodengüte und Intensität der Bewirtschaftung mit in Betracht zu ziehen. Eine Gefahr, wie man sie zur Zeit beim Landgericht in Stade schon in der geringen Benutzung der Höferolle sieht, besteht in der Teilung der Ländereien so lange nicht, als die als selbständige Ackernahrung ausreichenden Stellen hierfür nicht zu klein werden. Augenblicklich sind sie es nicht.

Es kann also festgestellt werden, daß das Alte Land das Land der Eigenbetriebe ist und nur ein ganz geringer Prozentsatz des bewirtschafteten Bodens Pachtland darstellt. Als Eigentümer dieser Klein- und mittelbäuerlichen Betriebe kommt wohl nur der eigentliche Bauer in Betracht. Während in den großbäuerlichen Betrieben und Großbetrieben der Nachbarmarschen auch gerade der Adel an Einfluß gewonnen hat, findet sich im Alten Lande fast gar kein Grundbesitz in Adelshänden. Außerdem sind die Besitzungen in toter Hand (Kirchen, Deichverbände) nicht von Belang.

Anders liegen die Verhältnisse in Kehdingen. Pachtbetriebe sind dort vorherrschend, sodaß wohl kaum die Hälfte des bewirtschafteten Bodens Eigenbesitz ist. Es mag hier ein Zusammenhang bestehen zwischen Pachtsystem und Eigentumsverhältnis, denn der Adelsbesitz ist in dieser Marsch von großer Bedeutung. „Das Eindringen des Adels in unsere Marschen, die ihrer Natur und dem Charakter ihrer Bevölkerung nach einer Entwicklung und Ansiedlung desselben nicht günstig sind, ist in allererster Linie eine Folge geschichtlicher Vorgänge: den Rittern, die den Bremer Erzbischöfen gegen die aufständischen Kehdinger und Neuhäuser Bauern treu zur Seite standen, wurde der Lohn in Grund und Boden der niedergeworfenen Feinde bezahlt, und so hat der Adel gerade in diesen Marschen stärkeren Einfluß gewonnen.“ [1])

[1]) Dr. Karl Bode a. a. O. S. 6.

2. Bodennutzung und Viehhaltung.

Die im Alten Lande noch fortschreitende Entwicklung vom Landbau zum Obstbau zeigt sich klarer, wenn man das Kulturartenverhältnis in Art und Ausmaß seiner Veränderung verfolgt.

Nach der Ernteflächenstatistik vom Mai 1926 ergibt sich gegen 1913 im Vergleich zur landwirtschaftlich genutzten Fläche für Acker — 8,5 % und für Wiese, Weide und Obstanlagen + 8,2 % (im einzelnen + 0,5 %; + 4,5 %; + 3,2 %) Abnahme bezw Zunahme. Die größere Abnahme erklärt sich aus Eingemeindungen (Abgang 55 ha an Stade).

Im Vergleich zu ihrer eigenen Fläche 1913 sind Acker um — 17,7 %, Wiese um + 4 %, Weide um + 17,6 %, Obstland um + 18,9 % verringert bezw. gewachsen.

Die absoluten Zahlen sind nicht aufgeführt, weil sie nicht zuverlässig sind und daher ein falsches Bild liefern würden. Dafür lassen die Prozentzahlen die Ausbreitung der Obstkulturen unter entsprechender Zurückdrängung des Ackerlandes erkennen, denn es ist zu beachten, daß nach Neuanlage von Obsthöfen diese zwar dem Ackerbau nicht mehr dienen, aber mindestens noch ein Jahrzehnt als Wiese oder Weide genutzt und als solche statistisch verzeichnet werden. Ein Gemeindevorstand erwähnt noch mit aller Deutlichkeit im Jahre 1926: Durch die neuen Obstanlagen ist an Wiesen ein Mehr von 5 ha — für die betr. Gemeinde — erklärlich. Die Vermehrung der Wiesen und Weiden ist daher zum großen Teil der Ausdehnung des Obstbaues zuzuschreiben.

Berechnet man auf Grund der Statistik der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der Ernteflächenstatistik und einer im Februar 1924 vorgenommenen Klassifizierung der Obsthöfe zu Steuerzwecken das heutige Verhältnis der Kulturarten, so ergibt sich folgendes Bild:

Obsthof	Acker	Weide	Wiese
4800 ha	4000 ha	2500 ha	1100 ha

oder in Prozentzahlen ausgedrückt: Nimmt der

Obsthof	Acker,	die Weide	die Wiese
38,71	32,25	20,16	8,88

der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein.

Diese Zahlen dürften Anspruch auf eine größere Genauigkeit erheben als jede einzelne Statistik für sich, weil hier versucht ist, die Fehlerquellen auszuschalten, und weil die Resultate im Ergebnis mit wohlerwogenen Schätzungen von Fachleuten annähernd übereinstimmen.

Den größten Prozentsatz der landwirtschaftlich genutzten Fläche beansprucht also der Obstbau. Es fragt sich nun, ob damit nicht der organische Zusammenhang zwischen Acker, Wiese und Weide,

die sich gegenseitig ergänzen, gestört wird. Während der Acker das Grasland durch Rüben, Kohlbau usw. in der Futterproduktion weitgehend unterstützt oder eine intensivere Wiesen- und Weidewirtschaft bei gleichbleibendem Viehstapel das Ackerland vom Futterbau entlasten kann, schafft das Obstland keine Ausgleiche. Die einzig mögliche Unterkultur in den geschlossenen Altländer Obsthöfen ist der Gräserbau. Die Untersuchungen Autenrieths, auf die hier verwiesen sei, zeigen, daß der Nährwert solcher Gräser aber sehr gering ist. Dazu ist das Heuen unter den Bäumen schwierig und der Weidegang wird wegen der damit verbundenen Schädigung der Kulturen von den Besitzern garnicht geschätzt. Nichtsdestoweniger bleibt etwas anderes nicht übrig. Hieraus sieht man aber, daß der Obstbau einen Betrieb im Betriebe darstellt, daß jedenfalls eine Wesensverschiedenheit zwischen den verwandten Kulturarten Weide und Obstbau mit Weide als Unterkultur vorhanden ist. Und darin liegt eine Beschränkung wesentlicher Art, denn der Obstbau bereitet nun der weiteren gleichen Viehhaltung durch den Ausfall von Erntemassen Schwierigkeiten.

Es muß also eine Verschiebung innerhalb des Viehstandes vor sich gehen, denn auf den Stallmist zur Anreicherung der natürlichen und ursprünglichen Bodeneigenschaften muß der Altländer Obstbauer bestehen. An sich sind die hohen Stallmistgaben wohl als unrationell anzusprechen, namentlich in Anbetracht der geringen Kunstdüngerverwendung, aber durch sie wird die Beschaffenheit der Oberflächen leichter, lockerer und damit die Bodenventilation gefördert. So zeigt es sich, daß die Art des Bodenanbaues ein wichtiger Faktor ist, nach dem sich die Viehhaltung richtet. Im Alten Lande macht sich dieser Einfluß des Obstbaues in einer Steigerung der Schweinezahl geltend. Die Rauhfutterproduktion fällt für die Schweinehaltung fort, das noch vorhandene Ackerland und die Wiesen können für die Milchviehhaltung reserviert bleiben. Durch Schrotzukauf ist dann die Möglichkeit einer so großen Schweinehaltung gegeben, daß für die notwendige Düngererzeugung gesorgt ist. Damit erhält die oft als gewerbliche Mast angesehene große Schweinehaltung des Alten Landes ihre Erklärung. Die Belastung der obstbaulichen Betriebe mit einer Schweinemast-Gewerbesteuer erscheint deshalb unwirtschaftlich und müßte beseitigt werden, wenn nicht die übergelagerte Staatswirtschaft die Ordnung der sie erhaltenden Volkswirtschaft stören will.

Bereits vor 50—60 Jahren bildete der Anbau des Meerrettichs neben Hanf und Flachs einen wichtigen Erwerbszweig des Altländers und zwar hauptsächlich für die Neuenfelder Gegend. Während Hanf und Flachs gänzlich aus hiesiger Gegend verschwanden, nahm der Meerrettichbau neben dem Obstbau einen ungeahnten Aufschwung. Der Meerrettich wird in erster Linie

von kleinen Landwirten und Landarbeitern bewirtschaftet. Sie erhalten von den Landbesitzern gedüngten Boden und geben dafür die Hälfte des Meerrettichs ab. Die Hauptmenge der Frucht geht über Hamburg nach England und Amerika ab. Vor dem Kriege wurden etwa 8,— Mark für die Rute Meerrettich gezahlt (1 ha 160 Ruten). Bei Beginn der Saison 1925 wurden zum Teil bis 30,— Mark gezahlt.

Meerrettichanbauende Gebiete gibt es außer im Alten Lande in Deutschland ferner im Spreewald und in Bayern.

Die außerordentlich geringe Verwendungsmöglichkeit von Maschinen im Obstbau im Gegensatz zum Landbau wirkt auf die Verkleinerung des Pferdebestandes hin. Da das Altländer Obst auch noch größtenteils nach kurzen Landstrecken auf dem Wasserwege fortgeschafft wird, ist der Bedarf an Pferden damit noch weiter eingeschränkt. Soweit Spannvieharbeiten zu verrichten sind, übernimmt dies ein befreundeter Pferdehalter, und die Obsttransporte läßt der Obsthändler oft von einem Fuhrwerksbesitzer ausführen.

Die Rindviehhaltung ist durchweg nicht größer, als die Milchversorgung der Personen im Betriebe erfordert. Ein Milchverkauf kommt weniger in Frage. Vielfach ersetzen einige Schafe auch die Kühe.

Einen gewaltigen Aufschwung hat in den letzten Jahren die Geflügelhaltung erfahren. Da die großen Obsthöfe einen vorzüglichen Auslaufplatz bilden, der den Tieren viel Nahrung spendet, und das Geflügel dort zur Bekämpfung der Schädlinge wesentlich beitragen kann, so ist auch eine geeignete Grundlage für diesen Zweig der Viehzucht gegeben. Ein großer Teil der Wirtschaften hat mehrere Hundert Hühner. Auch die vielen Geflügelzuchtanstalten im Alten Lande deuten auf eine ausgedehnte Haltung hin. Bei den letztjährigen schlechten Ernten haben die Einnahmen aus der Geflügelhaltung sich als gute Ausgleichsposten erwiesen, sodaß mit einer weiteren Ausdehnung zu rechnen ist.

In den reinen Landbaubetrieben kann die Ausdehnung des Obstbaus ferner schon deshalb nicht unabhängig vom Wirtschaftsumfang vorgenommen werden, weil zu seiner Durchführung mehr fremde Arbeitskräfte nötig werden, als der übliche Betrieb verwerten kann und überhaupt vorhanden sind.

Die Ernte erfordert besonders viel Arbeitskräfte. Sie wird dabei ohne Maschinen oder Geräteanwendung — außer Leitern — vorgenommen und lediglich mit der Hand ausgeführt, denn das gesamte Obst wird gepflückt. Diese Arbeit kann daher nicht mechanisiert werden, sondern sie behält den Charakter des Individuellen. Der Erfolg ist abhängig vom Können und Wollen des

Einzelnen, Höchstleistungen werden deshalb erzielt innerhalb der Familie, die ein vermehrtes Interesse an dem Erfolg hat.

Die Bedeutung der Familienarbeit wird dadurch erhöht, daß die Nähe Hamburgs hohe Löhne bewirkt und diese die Gewinnmöglichkeiten der Unternehmen in Frage stellen. Die Gesindehaltung wird dadurch sehr schwierig.

Schließlich bringt der Obstbau mit seiner Ernte auch nicht wie der Landbau Winterarbeit mit sich, sodaß die gleichmäßige Beschäftigung fremder Hilfskräfte unmöglich wird und ihre Haltung damit unrentabel.

Ueber die Verteilung der Arbeitskräfte mögen folgende Tabellen Auskunft geben:

Tabelle 6b.

Größenklasse	Jork		Kehdingen	
	Zahl der 12. VI. 07 beschäftigten Pers. einsch. Leiter	Von 100 entfallen auf die einz. Klassen	Zahl	von 100
ha				
unter 0,5	1228	17.54	1769	24.24
0,5 – 2,0	1048	14.96	743	10.18
2,0 – 5,0	1322	18 88	704	9.65
5,0 – 20,0	2195	31.34	981	13.44
20,0 – 100	1178	16.82	2394	32 80
100 und mehr	32	0.46	707	9.69
	7003	100	7298	100

Tabelle 6c.

Kreis	Auf 100 ha landw. benutzter Fläche kommen landw. tätige Personen in Betrieben mit ha landw. benutzter Fläche						
	überhaupt	unt. 0,5	0,5 – 2	2 – 5	5 – 20	20 – 100	100 u. m.
Jork	59,33	543,36	165 04	98,88	44,25	26,22	20,92
Kehdingen	32,99	743,26	143,99	77,28	38,71	18,91	13,44

IV. Kapitel.

Die Absatzverhältnisse des Alten Landes.

A. Der Verkehr.

Wir sind uns darüber klar, daß, wenn wir die Betrachtung der Verkehrslage erst in diesem Abschnitt, der den Absatz und die

Marktplätze behandelt, einfügen, dem Kapitel über den Standort ein wesentliches Stück vorenthalten haben, das dort betrachtet zu werden wohl berechtigt war. Nichtsdestoweniger glauben wir, daß sich die Abhandlungen über diese Fragen doch an dieser Stelle wegen ihres Einflusses auf den Absatz und der Abhängigkeit des Absatzes von ihnen glücklicher einfügen lassen, zumal sie ausführlicher beleuchtet werden müssen, als es im Rahmen des allgemeinen Teils nötig wäre.

1. Verkehrslage.

Obwohl das Alte Land von keiner Eisenbahn durchschnitten wird, sind die Transportverhältnisse doch als sehr günstig zu bezeichnen, da gute Verbindungen zu Wasser und zu Lande vorhanden sind.

Am Rande der Geest, parallel der Kreisgrenze, zieht sich die Unterelbebahn entlang, die von allen Marschorten in kurzer Zeit zu erreichen ist. Hierdurch hat das Alte Land beständige und nahe Fühlung mit den großen Verbrauchszentren der Reichshauptstadt, des Industriegebietes und anderer großer Städte. In Stade, der nördlichsten Station des Alten Landes, zweigt eine Bahn nach den Unterweserstädten ab, während in Harburg Anschluß an die Züge nach Hildesheim und Köln besteht. Ebenfalls besteht in Eidelstädt günstiger Anschluß an die Züge nach Schleswig-Holstein. Auf unsere mündlichen Erkundigungen bei der den Eilgutverkehr überwachenden Güterabfertigung in Stade haben wir erfahren, daß zur Beförderung der Kirschen, die auf schnellstem Wege an die Stätten des Verbrauchs gebracht werden müssen, seit mehreren Jahren ein 3^{40} Uhr in Stade abfahrender Eilgüterzug dient, der die obigen Anschlüsse erreicht. Die weiteren Anschlüsse und die Beförderungsdauer sind aus folgendem Plan ersichtlich:

Obst-Eilgüterzug ab Stade 3,40 Uhr

Empfangsstation	Ankunft	Bef.-Dauer	Empfangsstation	Ankunft	Bef.-Dauer
Berlin, Zentralmarkt	2. Tag, 1 Uhr nachts	33 St.	Kiel	6 Uhr vorm.	14 St.
Bielefeld	1 „ nachm.	21 „	Köln Gereon	2 „ nachm.	22 „
Braunschweig	7 „ vorm.	15 „	Lübeck	2 „ vorm.	10 „
Bremen	2 „ nachts	10 „	Oldenburg	8 „ vorm.	16 „
Düsseldorf	1 „ nachm.	21 „	Warnemünde	10 „ nachm.	30 „
Essen Nord	11 „ vorm.	19 „	Giedser	2 „ 2. Tag nachts	34 „
Flensburg	8 „ vorm.	16 „	Wilhelmshaven	10 Uhr vorm.	18 „
Hagen	1 „ nachm.	21 „	Wittenberg Sachsen	12 „ vorm.	20 „
Hamborn	1 „ nachm.	21 „			
Heide (Holst).	9 „ vorm.	17 „			
Hannover	12 „ vorm.	20 „			

Man sieht, an den meisten Plätzen trifft die Ware noch am nächsten Tage ein, sodaß Gewähr für frische, gute Qualität geboten ist. Berlin scheint jedoch schlechter zu stehen, indem es erst am zweiten Tage die Ware auf den Markt bekommt. Hier muß aber festgestellt werden, daß der Kirschenversand nach Berlin nicht erheblich ist, weil die noch frischere Ware aus der Werdergegend doch den Vorzug erlangen würde. Deshalb unterbleibt ein Versand dorthin.

Nicht nur durch die Einstellung dieser Sonderzüge zeigt die Eisenbahn das nötige Entgegenkommen, sondern auch dadurch, daß sie besondere Transportwagen mit guten Lüftungsvorrichtungen zur Verfügung stellt. Ferner befördert sie das Obst zu dem einfachen Frachttarif mit Eilgüterzügen. Sie erspart also dem Händler Zuschlag für schnellere Beförderung und trägt so zur Verbilligung der Ware bei.

Als Versandbahnhöfe kommen die Stationen Stade, Dollern, Horneburg, Neukloster, Buxtehude und Daerstorf in Betracht, von diesen haben Stade, Dollern, Neukloster besondere Bedeutung. Die Verladestraßen, Wiegeeinrichtungen, Lagerschuppen und sonstigen Einrichtungen sind in guter Ordnung und tragen zur glatten Abwickelung des oft lebhaften Verkehrs ihr Teil bei. So kann man sagen, daß der Eisenbahnverkehr für das Alte Land im allgemeinen gut geregelt ist.

Wichtiger noch als der Eisenbahnverkehr ist für unser Obstbaugebiet der Verkehr auf den zahlreichen Wasserwegen. Als noch der polternde Postwagen den Reisenden durch die öden Heidelandschaften des Geestrandes führte, gab es für den Marschbewohner keine andere Möglichkeit, als sich in Kähnen auf den Gräben und Wettern fortzubewegen, weil die Straßen unwegsam waren. Heute durchzieht ein dichtes Netz vorzüglicher Straßen das ganze Land, und damit ist der Kleinschiffverkehr verschwunden. Auf Federn gesetzte Frachtwagen dienen jetzt wegen Zeitersparnis zur Beförderung der mit Obst gefüllten Körbe zur Bahn oder zu den Häfen, von denen sich eine ganze Anzahl dem Verkehr darbietet. Durchweg sind es natürliche Häfen, die durch Flußmündungen oder Elbbuchten gebildet werden. Die Elbe begrenzt das Alte Land im Nordosten und Norden, und in seiner Breite wird das Gebiet von zwei Flüssen durchschnitten, während der Grenzfluß, die Schwinge, als Wasserstraße für den Transport der Produkte dieser Landschaft nicht in Frage kommt.

Beginnen wir in der dritten Meile, so ist der erste Verladeplatz Neuenfelde, der die Produkte der großen Gemeinde Hasselwerder und die von Nincop und dem Hinterland aufnimmt. Zwei Dampfer von 34 und 40 to verlassen in der Hauptsaison täglich den Hafen. Eine natürliche günstige Versandstätte bietet die

Mündung der Este, die, bis Buxtehude schiffbar, für die Abfuhr des Obstes aus den Gemeinden Estebrügge, Königreich, Hove, Cranz große Bedeutung hat. Auch hier nehmen zwei Dampfer von 40 und 25 to den Verkehr auf. Im früheren Flußbett der Zester, die in alter Zeit noch als dritter Querfluß das Alte Land durchzog, liegt der Borsteler Hafen, wo das Obst aus Borstel, Jork und Ladecop verladen wird. Zwei Motorschiffe von je 80 to, erbaut 1924/25 auf holländischen Werften, regeln den Verkehr. Der Neuenschleuser Hafen ist im vertieften Fleeth und Wetternausfluß entstanden, während Wisch sich einen künstlichen Hafen in einer kleinen Elbbucht geschaffen hat. (Motorschiff Erna, 60 to.)

In der Lühebucht ist der Verkehr naturgemäß wieder ein stärkerer, weil dieses Flüßchen weit aufwärts noch befahrbar ist. Ein Teil der Schiffe (3: 45, 30, 20 to) nimmt den Verkehr von Neuenkirchen, Mittelnkirchen, Guderhandviertel, Steinkirchen auf, während 2 (36 und 25 to) nur in Lühe-Grünendeich beladen werden. Als letzter Verladeplatz bleibt noch Twielenfleth zu nennen, dessen Bedeutung aber schon geringer ist. Hier treten für die ausgedehnte Gemeinde Hollern die Eisenbahn und Schiffahrt in Konkurrenz, und je nachdem die Preisbildung für den Produzenten in Hamburg oder auf der Station günstiger ist, wird er sich zur Lieferung entscheiden.

2. Obstverkehr.

Nachdem wir so einen Ueberblick über die Verkehrslage und -mittel gewonnen haben, kommen wir zum Verkehr selbst. Die Zahlen sind, soweit sie die Eisenbahn betreffen, für das Kalenderjahr 1926 der Versandstatistik der einzelnen Bahnhöfe entnommen. Die Jahresnachweisungen von 1923—25 sind von der Verkehrskontrolle II in Hannover bereitwilligst zur Verfügung gestellt, während die früheren Jahrgänge leider nicht mehr vorhanden waren. Die gesammelten Ergebnisse der einzelnen Verkehrskontrollen, die in einem Jahresheft „Die Güterbewegung auf deutschen Eisenbahnen im Jahre . . ." erscheinen, konnten für diese Arbeit nicht nutzbar gemacht werden, weil die Jahreshefte die Versandergebnisse der in den Regierungsbezirken Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich und im Freistaat Oldenburg gelegenen Bahnhöfe nur in einer Summe enthalten.

Als Grundlage für die Uebersicht über den Wasserverkehr der Jahre 1923—1926 dienten die Aufzeichnungen der Marktpolizeiaufseher, wie sie in die untenstehende Tafel über die zum Hamburger Markt von außerhalb des Verkehrsbezirkes 8a kommenden Schiffe aufgenommen werden. Auch hier sind die früheren Statistiken bereits vernichtet und die gesammelten Ergebnisse für eine Untersuchung über das Alte Land nicht zu gebrauchen, weil

sich die Anfuhren aus Vierlanden usw. nicht wieder aussondern lassen.

Statistische Karte . . Nr. . . .

Ankunft. für die zum hamburgischen Markt von außerhalb des Verkehrsbezirkes 8a kommenden Schiffe.

. . . . . markt.

Tag der Ankunft des Schiffes . . . . . .

Gattung des Schiffes: Dampfer, Ewer, Kahn.

(Das Zutreffende zu unterstreichen.)

Name oder Nummer des Schiffes . . . . . .

Name und Wohnort des Schiffseigners: . . . . . .

Name und Wohnung des Schiffsführers: . . . . . .

Tragfähigkeit des Schiffes: . . . . . Tonnen.

Uebersicht
über die in Hamburg ausgeladenen Güter.

Lfd. Nr	Warengattung	Menge in kg	Wo in das Schiff eingeladen

Der Marktpolizeiaufseher.

Da es sich bei diesen Mitteilungen um nur deklarierte Mengen handelt, deren Richtigkeit nicht nachgeprüft wird, so sind es nicht ganz sichere statistische Aufnahmen. Jedenfalls haben wir durch eine Reihe von Vertrauensmännern feststellen können, daß von den Frachtschiffen nur ein gewisser Prozentsatz der tatsächlichen Lademengen gewohnheitsgemäß angegeben wird. Diese Angaben haben wir nach den vorhandenen Aufzeichnungen verschiedener Obstproduzentenvereine einigermaßen berichtigt. So geben diese Zahlen immerhin schon einen gewissen Einblick in die Quantität der in diesem Gebiete hervorgebrachten Erzeugnisse. Gegen die Schätzungen einer Kommission (siehe unten), die eigens zur gewissenhaften Beantwortung eines Fragebogens des Enquêteausschusses im Herbst 1926 zusammengetreten war und aus namhaften Persönlichkeiten des Alten Landes sowohl der Produzenten, als auch der Händlerkreise bestand, weichen diese Ergebnisse doch nur unwesentlich ab.

Der Obstversand aus dem Alten Lande auf dem Schienenwege betrug:

Tab VII

von Station	1923	1924	1925
	dz	dz	dz
Daerstorf	2,360	1,670	880
Buxtehude	4,190	2,510	3,650
Neukloster	12,580	2,935	10,640
Horneburg	2,130	750	1,900
Dollern	15,770	8,230	23,040
Stade	12,345	9,150	22,110
	49,375	25,245	62,220

Ueber den Obstverkehr auf Schiffen gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Tab. VIII

Dampfer	1923	1924	1925
	dz	dz	dz
Neuenfelde	15,525	12,100	17,300
Hamburg	14,150	12,225	16,975
Este	17,425	10,900	13,650
Alteland	20,075	13,425	18,050
Reinhard & Clara	35,550	32,825	51,100
Heinrich	26,925	22,500	35,100
Erna	—	13,950	18,650
Johanna	13,675	14,975	18,325
Hans Walter	3,900	10,275	8,800
Hertha	24,250	21,225	33,725
Schwalbe & Bertha	20,050	9,225	36,075
Adeline	14,675	14,475	16,825
	206,200	188,100	284,575

Außer diesen Motorschiffen bezw. Dampfern brachten verschiedene Ewer während der Wintermonate **nach Hamburg**

Tab. IX.

aus	1923	1924	1925
	dz	dz	dz
Lühe	7,100	2,900	9,075
Wetterndorf	3,900	250	1,825
Wisch	—	500	1,500
Neuenschleuse	—	—	250
Twielenfleth	825	50	650
Estebrügge-Cranz	500	—	—
	12,325	3,700	13,300

Demnach gelangten überhaupt zur Ausfuhr aus dem Alten Lande:

Tab. X.

	1923	1924	1925
	dz	dz	dz
per Eisenbahn	49,375	25,245	62,220
per Dampfer	206,200	188,100	284,575
per Ewer	12,325	3,700	13,300
	267,900	217,045	360,095

Damit sind aber die Mengen nicht erfaßt, die per Schiff zu anderen Märkten als dem Hamburger gebracht werden (z. B. Berlin), sowie das per Wagen in die nächsten Städte ausgeführte Obst.

Hamburg erhielt von der Gesamtausfuhrmenge an Altländer Obst im Jahre

	1923 218 525 dz	1924 191 800 dz	1925 297 875 dz
somit	82 Proz.	88 Proz	82 Proz.

und bildet also für das Alte Land das wichtigste Absatzgebiet, hinter dem die übrigen Marktplätze weit zurückstehen.

B. Die Stellung Hamburgs im Handel mit Altländer Obst.

Durch seine natürliche Lage zwischen dem Altländer Produktions- und dem sich nach Hamburg orientierenden Konsumtionsgebiet wurde diese Hansastadt dazu berufen, eine führende Rolle im Handel mit Altländer Obst zu spielen. Begünstigt wird seine Lage durch seine Stellung als Welthafen, wo die täglich den Hamburger Hafen oft für lange Reisen verlassenden Schiffe mit ihrem großen Besatzungspersonal, den Vergnügungs- und Geschäftsreisenden und den zahlreichen Auswanderern einen gewaltigen Bedarf an Obst für ihre Ausrüstung decken und nicht zuletzt durch den großen Eigenkonsum seiner 1,2 Millionen Einwohner. Des weiteren wird aber auch ein großer Teil der Ausfuhr aus dem hamburgischen Wirtschaftsgebiet wieder ausgeführt. Es decken die umliegenden Städte und Villenorte wie Altona, Blankenese, Harburg, Reinbeck, Friedrichsruh, Schwarzenbeck, Lüneburg, Oldesloe, Segeberg usw. ihren nicht unbeträchtlichen Bedarf an Obst zum großen Teil auf dem Hamburger Markt. Ferner findet auch ein umfangreicher Versand von Produkten des Hamburger Obstmarktes nach den ferneren und näheren Orten und Ländern wie Kiel, Lübeck, Bremen, Hannover, Hildesheim, Braunschweig, dem Industriegebiet, sowie zur Badezeit nach sämtlichen Nordseeinseln und schließlich nach den nordischen Ländern und Rußland

statt. Den Versand besorgen die sogen. Packer, die namentlich während der Kirschenzeit einen recht erheblichen Einfluß auf die Preisbildung ausüben. Fällt an einem Tage während dieser Zeit einmal der Versandkauf der Packer aus, so ist bei sonst gleicher Beschickung des Marktes sofort ein Sinken der Preise zu verzeichnen.

Es ist bei der günstigen Lage der Verkehrsverhältnisse leicht verständlich, daß das im Alten Lande geerntete Obst zum größten Teil auf den Hamburger Markt, Deichtormarkt, und zwar ausschließlich auf dem Wasserwege gebracht wird. Gerade auch das Vorhandensein dieser natürlichen Verkehrswege, die trotz höchster Vollkommenheit der Technik infolge ihrer Billigkeit bevorzugte Transportmittel für Massengut sind, hat mit den Handelsplatz für Altländer Produkte nach Hamburg verlegt.

Die Bedeutung des Hamburger Marktes für das Alte Land liegt weniger in den regelmäßigen Notierungen, weil bei der großen Spanne (z. B. Wirtschaftsäpfel 8—25 Pfg.) die Qualität mit angegeben werden müßte und daher die Preise bei Geschäften außerhalb des Marktes keine große Rolle spielen, als vielmehr in den tatsächlichen großen Umsätzen, die täglich stattfinden. Es ist gerade für die leicht verderblichen Früchte wichtig, daß tägliche Marktzeiten eingerichtet sind und die Anfuhren auch wirklich verkauft werden.

Wie die Ausführungen über die Organisation des Altländer Obsthandels noch zeigen werden, treffen sich auf dem Hamburger Markt Erzeuger, Verbraucher und Händler, um ihre Geschäftsabschlüsse zu tätigen. Es ist also kein Großmarkt der Händler und Produzenten allein, sondern es ist auch jedem Konsumenten gestattet, seinen Bedarf dort zu decken, wenngleich dieser Geschäftszweig nur einen geringen Umfang angenommen hat.

Es sei hier einiges über die Markttechnik hervorgehoben. Die gepflückte Ware wird sortiert und in sogen. Sifts verpackt und gewogen (ca. 12 und 25 Pfd.) an die Schiffe geliefert. Wenn dann die Frachtschiffe spät abends ihren Heimathafen verlassen haben und in der Nacht am Deichtormarkt durch den Zollkanal einlaufen, dürfen die Produkte in der Marktzeit, die an jedem Werktage mit Ausnahme der Sonnabende dauert:

vom 1. Mai bis 15. September: von 4½—9½ Uhr vorm. und von 1½—7 Uhr nachm.,

vom 16. September bis 30. April: von 6—10 Uhr vorm. und von 1½—6 Uhr nachm.;

an den Sonnabenden

vom 1. Mai bis 15. September: von 4½—9½ Uhr vorm. und von 12½—6 Uhr nachm.,

vom 16. September bis 30. April: von 6—10 Uhr vorm. und von 12½—5 Uhr nachm.

von den Aufträgern an den Stand des Produzenten oder Händlers angeliefert werden. Jeder Marktbezieher — ein Schiff hat 20—30 und mehr — hat bestimmte Aufträger, die sich jeden Morgen wieder einstellen. Diese Marktträger müssen zu ihrer Beschäftigung eine polizeiliche Erlaubnis haben, die nur geeigneten Personen widerruflich erteilt wird, und sind durch Armbinden kenntlich. Die Verkaufszeit beginnt dann, nachdem die einzelnen Stände, die sich auf den beiden Marktflächen nördlich und südlich der Deichtorstraße einschließlich der überdachten Flächen befinden, hergerichtet sind, vom 1. Mai bis 15. September um 6 Uhr und dauert bis 8½ Uhr vormittags und nachmittags von 3—6 Uhr, vom 16. September bis 30. April von 7—9 Uhr vormittags und von 2½—5 Uhr nachmittags.

An den Sonnabenden beginnt sie nachmittags eine Stunde eher und endigt auch soviel früher.

Gegenstände des Wochenmarktes sind rohe Naturerzeugnisse (mit Ausschluß von Großvieh) und Waren, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau in unmittelbarer Verbindung steht. Die Hauptmarktbeschicker stellen das Alte Land mit seinem Obst und die Vierlande mit ihrem Gemüse. Die auf die Verkaufsstände aufgetragenen Marktwaren sind nun an jedermann verkäuflich. Das laute Ausrufen, das Aufsuchen von Bestellungen im Umhergehen und das Umhertragen von Reklameschildern ist verboten, sodaß der Verkehr auf dem Markt ohne Hast und Jagen ganz ruhig und ohne lautes Schreien sich abspielt.

Die Art des Verkaufs ist die, daß die Waren nur nach Gewicht, Maß-, Stück- oder Bundzahl verkauft werden dürfen. Zugewogen oder zugemessen wird die Ware auf dem Marktplatz durchweg nicht, und selbst die genau rechnende städtische Hausfrau gibt sich, sofern sie auf dem Deichtormarkt kauft, mit dem deklarierten Gewicht zufrieden. Zu Beanstandungen ist auch sehr selten Anlaß gegeben. Die Nachwiegungen der Marktpolizei haben alljährlich nur bei einem ganz geringen Prozentsatz der geprüften Waren Unrichtigkeiten in der Gewichtsangabe und Maßbezeichnung feststellen können. Auktionen werden hier nicht veranstaltet. Der Verkauf geschieht vielmehr völlig freihändig.

Für die Erhaltung der Sicherheit, Ordnung, Bequemlichkeit, Reinlichkeit und Ruhe sorgt eine besondere Marktpolizei, die ebenfalls die zu statistischen Marktzwecken erforderlichen Zählkarten für die Schiffer ausfüllt.

Bequemlichkeiten sind insofern geboten, als unverkauft gebliebene Ware auf den Verkaufsständen bis zum nächsten Markt mit Erlaubnis der Marktpolizei lagern kann. Mehrere Wächter betreuen die Waren während der Nacht und der Marktpausen.

Ferner können die Schiffer an den Pontons bestimmte Liegeplätze erhalten, die ihnen jederzeit geräumt werden müssen. Die Ermittelung der Marktpreise für den amtlichen Marktbericht erfolgt durch eine Kommission, die unter dem Vorsitz des leitenden Marktpolizeibeamten aus Vertretern der Züchter, der Händler und der Verbraucher zusammengesetzt ist. Diese Preisnotierung hat für das Alte Land, wie bereits erwähnt, keine große Bedeutung, weil die Von-Bis-Notierungen meistens eine große Spanne umfassen und innerhalb dieser Grenzen derart viele Qualitäten liegen, daß die Mitteilungen nur rohinformatorischen Wert haben. So zeigt es sich, daß der Hamburger Markt in markttechnischer Beziehung alle vorzüglichen Einrichtungen und Bequemlichkeiten aufweist, wie sie einem der größten deutschen Obst- und Gemüsemärkte wohl gebühren.

Für den Hamburger Markt kommen alle im Alten Lande gebauten Früchte in Frage. Es sind Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Zwetschen die wichtigsten, während die Beerensorten mehr in den Hintergrund treten und Gemüse nur sehr wenig in Frage kommt.

Von den nach Hamburg im Jahre eingelieferten

1923	1924	1925
218,525 dz	191,800 dz	297,875 dz

Obst haben entprechend ihrer Eignung für Obstbau

die	I.	II.	III. Meile
mit 1923	88,375 dz	62,475 dz	67,675 dz
1924	73,375 dz	69,775 dz	48,650 dz
1925	125,300 dz	106,600 dz	65,975 dz

teilgenommen.

Das größte Ueberschußgebiet liegt somit in der I. Meile, wogegen die III. Meile ganz bedeutend zurückbleibt. Am deutlichsten tritt dies im Jahre 1925 hervor. In diesen Gemeinden ist der Gemüsebau schon mehr verbreitet, denn der Boden ist für den Obstbau nicht so gut geeignet, sodaß die Gartenkultur vor den Toren Hamburgs rentabler ist. In großen Mengen wird hier auch Meerrettich angebaut und die früher erwähnten Meerrettichland-Pächter kommen aus dieser Gegend.

Die Zufuhren zum Hamburger Markt verteilten sich auf die aus den Tabellen XI bis XIV hervorgehenden Monate und Jahre.

Die Verteilung der mit Ewer eingeführten Waren auf die einzelnen Monate ist nicht vorgenommen, weil diese kleinen Mengen nicht von Bedeutung sind. Ebenfalls sind die Zufuhren nach Hamburg auf dem Schienenwege, die in der Grundaufstellung der mit der Bahn beförderten Früchte (Tabelle XVI ff.) zwar

Die Zufuhren zum Hamburger Markt per Motorschiff verteilen sich auf die aus folgenden Tabellen hervorgehenden Monate und Jahre:

Tab. XI. 1923.

Schiff	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Adeline	1 475	875	2 150	1 100	250	—	2 930	2 495	2 700	700	—	—
Schwalbe-Bertha	1 600	1 500	2 925	2 700	550	—	1 575	3 125	4 500	1 025	425	125
Hertha	2 975	1 275	2 975	2 750	650	—	2 850	3 750	3 950	2 600	475	—
Hans Walter	—	—	—	—	—	—	1 025	1 025	1 850	—	—	—
Johanna	250	900	4 675	—	—	—	2 850	1 725	1 050	1 625	425	175
Erna	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heinrich	1 725	1 125	2 650	1 950	—	—	5 825	5 300	5 950	2 200	200	—
Reinhard-Clara	1 750	2 050	4 725	3 075	850	—	7 225	7 150	6 225	1 750	600	150
Alteland	1 375	2 500	2 100	1 050	125	25	1 450	4 100	4 975	2 250	125	—
Este	1 800	1 100	1 575	1 350	200	25	1 725	3 275	3 550	2 375	275	175
Hamburg	1 175	625	1 075	950	—	—	1 925	2 775	3 050	2 500	75	—
Neuenfelde	2 750	2 125	3 875	375	225	50	525	5 125	375	—	—	100
zusammen	16 875	14 075	28 725	15 300	2 850	100	29 905	39 845	38 175	17 025	2 600	725

206 200 dz

Tab. XII. 1924.

Schiff	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Adeline	—	—	—	—	—	—	6 750	2 250	1 950	1 375	1 050	800
Schwalbe-Bertha	—	—	150	125	25	25	3 350	1 325	1 050	—	1 175	2 000
Hertha	—	—	400	300	—	—	6 650	3 475	3 525	1 950	2 650	2 275
Hans Walter	—	—	—	—	—	—	3 075	2 500	2 650	1 625	425	—
Johanna	—	—	—	—	75	—	6 575	1 725	3 675	925	1 400	600
Erna	—	—	—	—	—	—	4 350	3 750	2 850	1 175	900	925
Heinrich	—	—	200	—	—	—	8 025	5 150	3 800	2 025	1 675	1 625
Reinhold Clara	—	—	100	350	—	—	11 150	5 925	6 325	3 175	2 525	3 275
Alteland	—	—	50	—	—	—	2 700	2 600	2 725	2 225	1 850	1 275
Este	—	—	50	125	—	25	2 875	1 875	1 925	1 750	1 375	900
Hamburg	—	—	—	—	—	25	4 900	2 200	1 950	1 225	1 050	875
Neuenfelde	—	—	50	—	—	—	100	2 050	2 725	3 675	2 325	1 175
zusammen	—	—	1 000	900	100	75	60 500	35 125	35 150	21 125	18 400	15 725

188 100 dz

Tab. XIII. 1925.

Schiff	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Adeline	1 000	1 000	1 000	975	—	825	4 175	3 550	2 400	1 125	500	275
Schwalbe-Bertha	1 800	2 250	1 900	1 700	825	2 400	7 225	5 375	4 750	2 975	3 700	1 175
Hertha	3 275	2 950	3 235	2 300	750	1 450	5 900	4 725	3 500	2 275	2 500	875
Hans Walter	—	—	—	—	—	600	2 900	3 725	1 575	—	—	—
Johanna	675	—	—	—	75	1 875	5 950	4 625	3 300	1 150	425	250
Erna	1 075	900	475	—	—	1 925	5 200	3 350	2 525	800	500	1 900
Heinrich	1 400	1 550	1 450	1 000	175	3 825	9 200	7 300	4 075	2 075	2 325	725
Reinhard-Clara	3 675	2 900	2 650	1 675	1 200	4 250	12 700	10 525	5 1 0	2 675	2 650	1 050
Alteland	1 100	1 200	1 275	375	100	600	2 075	2 850	2 475	1 675	1 700	2 625
Este	1 150	1 350	1 525	850	100	1 275	3 700	1 725	725	175	750	325
Hamburg	1 175	925	1 150	325	525	1 725	3 950	2 925	1 775	1 175	1 125	200
Neuenfelde	1 175	1 350	1 450	875	75	700	1 975	2 825	2 550	2 175	1 875	275
zusammen	17 500	16 375	16 100	10 075	3 825	21 450	64 950	53 500	34 800	18 275	18 050	9 675

284 575 dz

Tab. XIV. 1926.

Schiff	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Adeline	—	—	—	—	—							
Schwalbe-Bertha	750	1 400	1 950	850	—							
Hertha	—	—	—	—	—							
Hans Walter	800	2 400	2 325	1 200	375							
Johanna	1 925	2 950	3 950	1 925	400							
Erna	500	550	1 300	1 600	—							
Heinrich	875	725	1 075	—	—							
Reinhard-Clara	1 450	2 675	4 000	2 250	300							
Alteland	800	1 300	775	175	—							
Este	1 175	1 100	1 025	475	175							
Hamburg	400	800	1 300	500	—							
Neuenfelde	700	850	575	75	125							
zusammen	9 375	14 750	18 275	9 050	1 375							

dz

enthalten sind, hier und bei den vorhin als nach Hamburg eingeführt bezeichneten aber nicht berücksichtigt, weil auch sie ziemlich bedeutungslos sind. Es kommt nur im Winter vor, wenn durch Eisgang der Schiffahrt Schwierigkeiten bereitet werden und die Marktbeschickung auf dem Wasserwege nicht erfolgen kann.

Außer dem Ueberblick über die zeitliche Verteilung der Anfuhren gewinnen wir aus diesen Tabellen 3 wichtige Ergebnisse.

Zunächst läßt sich auf Grund der Scheidung der Monate sagen, daß die Zufuhren von Juni und Juli zum größten Teil aus Kirschen bestehen, August und September — Pflaumen, Zwetschen, Birnen und frühe Aepfel bringen und in den übrigen Monaten Aepfel (Dauerware) allein angefahren werden. So ergibt sich hieraus schon ein Ueberblick über die Zusammensetzung der Obstarten, die den Hamburger Markt erreichen.

Das Frühjahr 1923 brachte demnach noch große Zufuhren an Aepfeln. Es erscheint merkwürdig, daß so bedeutende Mengen noch im März und April geliefert werden. Wir kommen darauf zurück. Für dieses Jahr liegt aber der Grund wohl auch in der Inflation. Nicht die Erkenntnis der Geldentwertung, als vielmehr das Streben, einen höheren Preis zu erlangen, wird die Produzenten veranlaßt haben, das Obst möglichst lange zurückzuhalten. Ebenfalls im Winter 1923/24 bleibt die „Sachware" ziemlich lange liegen, doch scheint die Ernte hier nicht groß gewesen zu sein.

Und das ist das Zweite, was die Tabellen erkennen lassen. Sie gewähren einen Ueberblick über die jährlichen Ernten. Mit der Eisenbahn sind (siehe Tabelle XVI ff.) befördert:

von Juni 1923 bis Mai 1924	19,155 dz
mit Dampfern (siehe Tabelle XI ff.)	
von Juni 1923 bis Mai 1924	130,375 dz
demnach der Versand aus der Ernte 1923	149,530 dz
Eisenbahn Juni 1924 bis Mai 1925	40,515 dz
Schiff	249,975 dz
Ernte 1924	290,490 dz
Eisenbahn Juni 1925 bis Mai 1926	70,710 dz
Schiff	273,525 dz
Ernte 1925	344,235 dz

Das Jahr 1923 — wie auch 1926, das läßt sich leider noch nicht zeigen — war also ein völliges Fehljahr. Während im allgemeinen Mißernten im Turnus von 7 Jahren auftreten, ist die von 1926 schon nach 3 Jahren wieder eingetroffen. Das mag in diesem Zusammenhang als eine besondere Tatsache, die den Obstzüchtern unerklärlich erscheint, erwähnt sein. Die Jahre 1924 und

1925 stehen sich ungefähr gleich. Die Kirsch- und Apfelernte war 1925 etwas besser, die Birnenernte dagegen 1924, während sie 1925 fast ganz ausfiel. Gut waren aber beide Ernten nicht, denn sonst wären ganz andere Ergebnisse erzielt. Der Kann-Ertrag des Kernobstes allein wird für die gesamte Unterelbe bei einer guten Ernte auf über 1 000 000 Zentner geschätzt.

Betrachten wir nun diese Ergebnisse und die Resultate der oben erwähnten „Enquête-Kommission" en miniature, so ergibt sich im großen und ganzen Uebereinstimmung. Das berechtigt zu dem Schlusse, daß sowohl die Kommission sorgfältig gearbeitet und erwogen hat, als auch unsere Erfassungen der Wirklichkeit nahekommen.

Die Kommission stellte Schätzungen leider nur für die Jahre 1924—1926 auf, von denen hier

1924	Aepfel	94,038 dz	1925	137,155 dz
	Birnen	23,268 dz		1,108 dz
	Kirschen	91,916 dz		105,704 dz
	Zwetschen und Pflaumen	123,058 dz		95,711 dz
		332,280 dz		339,678 dz

zum Vergleich herangezogen seien.

Drittens lassen die Tabellen einen wichtigen Rückschluß auf die Lagerung zu. Während gewöhnlich zur Zeit der Obsternte Herbst- und Winterobst durch einander auf den Markt geworfen wird und um diese Zeit eine allgemeine Ueberladung des Marktes herrscht und im Frühjahr dann Dauerobst fehlt, wird im Alten Lande das Winterobst ausgesondert und in besonderen Lagerhäusern aufbewahrt. Diese „Obstscheunen" besitzen die meisten Obstbauern, ein großes Kühlhaus, wie es früher schon geplant war, ist bedauerlicherweise bisher nicht entstanden. Während eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit des Obstbaues im allgemeinen eine erhöhte persönliche Leistung des Menschen verlangt und die Arbeitskraft des Menschen in den Kulturen selbst durch Kapitalintensität unsubstituierbar ist, erscheinen Kapitalaufwendungen für solche bauliche Einrichtungen durchaus rentabel.

Für die Versorgung Hamburgs ist es jedenfalls von großer Bedeutung, daß wenigstens durch diese kleinen Kühlanlagen die Zufuhren von billigem deutschen Obst bis weit in den Frühling hinein gesichert sind. Die Art der Früchte erlaubt auch eine solche lange Verwahrung. Die Altländer Lokal- und Spezialsorten zeichnen sich gerade andern gegenüber durch ihre lange Haltbarkeit aus und sind im Mai und Juni noch sehr gesuchtes Wirtschafts- und Tafelobst.

C. Sonstige Absatzgebiete.

Während ursprünglich die Nähe Hamburgs mit seiner großen Nachfrage nach Obst die Entwickelung des Altländer Obstbaues

hervorrief, sind dem Altländer auch die Fortschritte der Verkehrstechnik zustatten gekommen. Sie haben seinen Erzeugnissen einen Absatzmarkt verschafft, der weit über Hamburg hinausgeht. Der Hamburger Bedarf hat wohl den Altländer Obstbau entstehen lassen, heute aber sind die Hamburger nicht mehr die alleinigen Käufer, sondern die Absatzmöglichkeiten sind über den örtlichen Markt hinausgewachsen. Dies gilt besonders für die Spezialfrucht des Alten Landes, die Kirschen. Kiel, Rendsburg, Bremen, Oldenburg, Wesermünde, Wilhelmshaven, Hannover, Braunschweig, Hamborn, Köln, Essen, Bielefeld, Leipzig, Elberfeld usw. sind Abnehmer während der letzten Jahre gewesen. Während die Sendungen nach Köln und Leipzig auf den dortigen Großmarkt gelangten, sind die übrigen Waggons wahrscheinlich von den Grossisten sofort an die Kleinhändler abgesetzt.

Bis zum Kriege waren auch England und die nordischen Länder günstige Absatzgebiete. England war der Hauptkäufer für Saure Zwetschen, die wegen ihrer Gelierfähigkeit und ihres Säuregehalts in der englischen Obstverwertungsindustrie gerne genommen wurde. In Deutschland wurde diese Frucht wenig gekauft, weil sie nicht genügend bekannt war. Sie war eigens für den Export angepflanzt.

Der Krieg riß mit einem Schlage alle bestehenden Verbindungen auseinander und die Zwangswirtschaft nahm sich der Regelung des Obsthandels an. Während der Zeit vom 10. August 1917 bis zum 30. Oktober 1917 wurden nach den Aufstellungen, die aus der Zeit noch beim Landratsamt in Jork vorhanden sind, 34,386 dz Obst an die Marmeladefabriken geliefert. In Kähnen sind nach Berlin und Hamburg 33,974 Ztr. Tafelobst gegangen, das von der Bewirtschaftung frei war und nur der Kreiskontrolle unterlag. Im übrigen sind die Kommunalverbände fast sämtlicher Plätze, die sowohl früher bezogen, als auch jetzt noch Abnehmer sind, mit Obst aus dem Alten Lande beliefert, sodaß 9,984 dz Obst zu diesem Zweck damals den Kreis verließen. Für das Jahr 1918 sind folgende Empfänger angegeben:

I. Kommunalverbände	22,251 dz
II. Fabriken	3,121 dz
III. Apfellieferungen an Kommunalverbände I. Sorte	11,221 dz
IV. Kahnlieferungen Aepfel I	22,054 dz
V. Marmeladenobst	162,014 dz
	220,664 dz

Solche Zahlen mögen in diesem Zusammenhang zeigen, in welchem Maße der Altländer Obstbau der Kriegswirtschaft gedient hat.

Die Beziehungen nach England konnten aber auch nach Beendigung des Krieges noch nicht gleich wieder aufgenommen werden,

weil Obst als Frischware bis 1922 bezw. 1923 überhaupt nicht oder nur in beschränkten Mengen exportiert werden durfte. Die Lage des Alten Landes war damals die denkbar ungünstigste, zumal die reiche Ernte 1922 an sich (siehe d. ersten Monate Tabelle XI) die Preise schon drückten, dazu stockte jetzt auch noch der Absatz. Erst nachdem Entschließungen von Vereinen, Verbänden und Kommunen in Massen nach Berlin gerichtet wurden, entschloß man sich zur Aufhebung des Ausfuhrverbots.

Seit 1924 haben wieder regelmäßige Lieferungen nach England stattgefunden, die jedoch den Umfang der Vorkriegszeit noch nicht erreichten, weil die letztjährigen Ernten sehr schlecht ausgefallen sind und nicht die normalen Vorkriegserträge einbrachten. Immerhin steht zu erwarten, daß das alte Absatzgebiet wieder erobert wird, da England namentlich die Saure Zwetsche nicht entbehren kann. Die Ausfuhrmengen nach England konnten nicht festgestellt werden, da die Verladung der Früchte oft mitten auf der Elbe und dadurch innerhalb verschiedener Zollbezirke stattfindet und die Aufzeichnungen daher schwer zu bekommen sind.

Der Berliner Markt bekommt aus dem Alten Lande hauptsächlich Zufuhren an Aepfeln in Kahn- und Waggonladungen. Die für die Grossisten tätigen Aufkäufer (Provinzgrossisten) verladen die Aepfel, und in Berlin findet dann durch den Großhändler der weitere Verkauf statt. Welche Mengen auf solche Weise aus dem Alten Lande abgesetzt werden, kann auch nicht festgestellt werden, da diese Schiffe nicht registriert werden.

Allein der Eisenbahnverkehr gibt noch einen guten Ueberblick über den Verbleib des ausgeführten Obstes. Nachstehende Tabelle zeigt, welche Städte in den letzten Jahren Altländer Obst bezogen haben, und in welchen Mengen es direkt aus dem Alten Lande dorthin versandt wurde. Nicht aufgeführt sind die Städte, die weniger als 10 000 kg erhielten und Hamburg, soweit ihm auf dem Schienenwege während der Frostzeit Obst zugeführt wurde.

Tab. XV.	1923	1924	1925
	dz	dz	dz
Berlin	9,280	890	10,350
Essen	6,980	—	4,510
Bremen	4,760	2,540	7,230
Kiel	2,285	1,890	6,420
Lübeck-Schwartau	1,975	1,475	1,650
Tangermünde	1,890	720	—
Köln	1,860	—	440
Gelsenkirchen	1,620	—	360
Duisburg	1,500	—	150
Wesermünde	1,365	1,940	2,760
Stoppenberg	1,090	—	—

	1923 dz	1924 dz	1925 dz
Bochum	1,055	—	—
Elberfeld	855	—	200
Mühlheim	780	—	130
Sterkrade	570	—	—
Hagen	370	260	310
Wilhelmshafen	370	415	1,230
Dortmund	355	—	810
Bramsche	350	—	—
Braunschweig	290	560	230
Witten	225	—	—
Osnabrück	195	—	100
Bockenem	185	—	—
Güstrow	170	—	—
Goslar	165	—	—
Oldenburg	160	440	940
Liegnitz	155	—	—
Leipzig	150	130	510
Cuxhaven	150	130	—
Düsseldorf	120	100	140
Warnemünde	110	220	—
Frankfurt a. Main	100	415	770
Oeynhausen	—	710	120
Sinsen	—	470	—
Bentheim (Grenze)	—	880	—
Gildehaus (Grenze)	—	320	—
Weener (Grenze)	—	160	—
Chemnitz	—	150	110
Dresden	—	100	—
Magdeburg	—	1,085	—
Stuttgart	—	685	4,770
Beverroyk (Holland)	—	480	—
Hamborn	—	—	110
Heilbronn	—	—	110
Rendsburg	—	—	440
Schleswig	—	—	100
Hannover	—	—	120
Dürkheim	—	—	450
Böckingen	—	—	100
Weißkirchen	—	—	100
Halle	—	—	130
Beuthen	—	—	150
Wittenberge	—	—	200
Zusammen:	41,485	17,165	46,250

Nach Hamburg kommen also Berlin, Bremen und das Ruhrgebiet als große Abnehmer in Frage. Daß das Ruhrgebiet mit an erster Stelle als Absatzgebiet steht, mag Wunder nehmen, da es vor der Tür das rheinische Obstbaugebiet hat. Es zeigt sich hier also, daß dieses den Bedarf des Industriegebietes nicht decken kann, und andererseits legt diese Tatsache beredtes Zeugnis von der Bedeutung des Altländer Obstbaues ab.

Eine allgemeine Uebersicht über die gesamte Ausfuhr per Bahn, über die Verteilung auf die einzelnen Monate und über die Beteiligung der verschiedenen Bahnhöfe geben die Tabellen XVI bis XIX (Seite 55 und 56).

D. Die Handelsorganisation.

Bei der Ausgleichsschaffung zwischen Angebot und Nachfrage spielt auch im Verkehr mit Obst neben den Transportverhältnissen der Handel eine große Rolle. Das Wesen des Handels ist interpersonaler Güterverkehr. Zwei Aufgaben fallen ihm zu:

Erstens soll er die Mengen, die für sich den Weg zum Markt nicht finden, zusammenholen und an den Konsumenten bringen,

zweitens soll er die Nachfrage der Konsumenten zusammenfassen und so für Konsumenten und Produzenten einen Orientierungspunkt schaffen: den preisbildenden Markt. Damit gewährt der Handel eine Uebersicht über die Mengen des verfügbaren Obstes, das infolge Ausfalles ganzer Ernten unregelmäßig und in nicht sofort übersehbaren Quantitäten an den Markt kommt.

Ueberall wo Mannigfaltigkeit herrscht, findet der Handel sein Gebiet. Weil der Handel über die vorhandene Nachfrage orientiert ist, ist er auch in der Lage, neue Absatzwege, die dem Produzenten verborgen bleiben, zu erschließen. Somit erfüllt der Handel innerhalb der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung eine wichtige Aufgabe.

Volkswirtschaftlich ungesund wirkt sich aber der Handel aus, wenn sein Geschäftsgebahren einen stark spekulativen Charakter annimmt, wie es seit der Inflationsperiode zur Zeit der Frühzwetschenernte wohl auch im Alten Lande vorkommt, daß Waggons schon durch zwei bis drei Hände gegangen sind, ehe sie abrollen. Solch ungesunde Machenschaften führen eine unnütze Verteuerung herbei und bewirken leicht, daß die breite Masse dies Obst nicht kaufen kann. Das hat aber seine Nachteile, weil damit der Absatz gehemmt wird und ferner der Volksgesundheit ein Schaden zugefügt wird.

Bei einem so großen Umsatz von Obst aus dem Alten Lande läßt sich vermuten, daß ein eigener Händlerstand für diese Produkte vorhanden ist, und es erscheint wichtig zu untersuchen, ob und inwiefern denn nun auch tatsächlich die Bewegung des Obstes

Die Ausfuhr von Altländer Obst per Eisenbahn verteilte sich auf die aus folgenden Tabellen hervorgehenden Bahnhöfe und Jahre bezw. Monate:

Tab. XVI.

1923

Versandstation	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Daerstorf	550	185	220	180	50	—	180	760	230	—	50	—
Buxtehude	710	640	1310	1530	—	—	—	—	—	—	—	—
Neukloster	2030	3315	2640	2090	105	—	160	740	955	130	275	140
Horneburg	775	115	340	560	—	—	70	205	65	—	—	—
Dollern	990	2350	4120	2445	—	—	2060	2000	1760	45	—	—
Stade	1950	1050	300	985	—	—	1750	1800	4510	—	—	—
zusammen	7005	7655	8930	7790	110		4220	5505	7520	175	325	140

49 375 dz

Tab. XVII.

1924.

Versandstation	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Daerstorf	—	270	220	90	—	—	—	150	100	400	440	—
Buxtehude	—	—	—	—	—	—	—	150	860	390	730	380
Neukloster	90	60	60	—	—	—	85	535	1460	—	180	465
Horneburg	—	—	—	—	—	—	40	60	490	160	—	—
Dollern	50	210	90	130	—	—	2370	2300	1570	740	430	340
Stade	—	—	—	—	—	—	2740	2790	1660	950	520	490
zusammen	140	540	370	220			5235	5985	6140	2640	2300	1675

25 245 dz

Tab. XVIII. 1925.

Versandstation	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Daerstorf	—	—	—	—	—	—	—	70	220	430	160	—
Buxtehude	30	270	670	110	—	30	60	290	310	970	420	490
Neukloster	1110	1310	1630	940	410	330	1480	1170	230	360	350	1320
Horneburg	50	170	320	190	—	—	—	—	120	390	190	470
Dollern	160	530	1980	1340	570	1250	3180	4720	2810	3010	2140	1350
Stade	840	1370	1550	800	190	940	3910	5920	2870	1500	1050	1170
zusammen	2190	3650	6150	3380	1170	2550	8630	12170	6560	6660	4310	4800

62 220 dz

Tab. XIX. 1926

Versandstation	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz	dz
Daerstorf	—	—	—	—	—							
Buxtehude	50	260	170	150	—							
Neukloster	810	2270	4710	2440	20							
Horneburg	250	—	510	110	—							
Dollern	1420	1750	3060	850	270							
Stade	900	1800	2390	810	30							
zusammen	3430	6080	10840	4360	320							

dz

von Altländer Händlern veranlaßt wird. Der Begriff des Handels soll hier nicht auf den gewerbsmäßigen Betrieb des Einkaufs zum Zwecke der gewinnbringenden Veräußerung durch einen selbständigen Handelstand beschränkt sein, sondern auch der Gütertausch, soweit er von den Besitzern der Güter und den Konsumenten oder ihren Angestellten und Beauftragten besorgt wird, berücksichtigt werden.

Am verbreitetsten ist der Stand der Obsthändler, die handelsrechtlich als Kommissionäre zu bezeichnen wären. Solcher Händler entstammt dem Lande und ist meistens ein nachgeborener Sohn. Seinen Sitz hat er gewöhnlich auch noch am Heimatorte. Während der Kirschen- und Plaumenernte hält er sich durchweg die Werktage über in Hamburg auf und „steht zu Markt" mit den Früchten, die ihm seine Auftraggeber, Verwandte und Freunde, täglich zusenden. Das ganze Geschäft ist für ihn insofern risikolos, als er für den Verkauf der Früchte nicht aufkommt und etwa verdorbene Ware nicht ersetzt. Nur dann entsteht für ihn ein Schaden, wenn sein Umsatz so gering ist, daß er durch die Provision seine Lebenshaltungskosten nicht deckt. Eine tatsächliche Berechnung einer Provision nimmt er eigentlich nicht vor, denn er schneidet am Kurs, wie man im Bankleben sagt. Für Fracht, Standgeld, Lohn usw. zog er 3—5 Pfennig in den letzten Jahren ab. Sobald der Ansturm des leicht verderblichen Obstes vorüber ist, kommt dieser Obsthändler entweder nach Hause zurück und besucht nur nach Bedarf den Hamburger Markt, oder aber er betätigt sich in fremden Ländern und ist damit über den Altländer Obsthändler zum deutschen Fruchthändler und selbständigen Unternehmer geworden. Meistens schließen sich in einem solchen Falle zwei Brüder, Verwandte oder Freunde zusammen. Der eine bleibt in Hamburg, während der andere in Steiermark, Tirol, Italien, Spanien usw. den Aufkauf besorgt und die Ware zum Versand bringt. In Hamburg erfolgt der Verkauf gewöhnlich wie der des Altländer Obstes. Die heimatlichen Produkte nehmen den ausländischen gegenüber aber jetzt einen geringeren Prozentsatz der Verkaufsmenge ein. Auf die Beurteilung der Bedeutung dieses Händlers für den Altländer Obstbau kommen wir in anderem Zusammenhang noch zurück.

Entstanden ist dieser Händlerstand aus einer handelsrechtlich dem Agenten nahekommenden Stellung eines Verkäufers. Ursprünglich brachte nämlich der Produzent selbst sein Obst auf den Markt. Auch heute geschieht dies noch in einzelnen Fällen. Mit der Ausdehnung der Kulturen wurde jedoch seine Arbeitskraft im Hofe unentbehrlich, sodaß einem unselbständigen Familienmitglied der Verkauf auf dem Hamburger Markt übertragen wurde. Im Laufe der Zeit ließ sich dieser Marktbezieher von Verwandten

und bekannten Besitzern den Verkauf auch ihres Obstes übertragen und es entwickelte sich der oben gekennzeichnete Stand der Obsthändler.

Entsprechend der Wichtigkeit des Hamburger Marktes für das Alte Land ist auch diese dort vorherrschende Handelsorganisation des Kommissionärs die verbreitetste. Am Hamburger Markt, am Deichtormarkt, ist der Großhändler, soweit er nicht seinen Bedarf auch auf dem offenen Markte deckt, so gut wie ausgeschaltet. Der Hamburger Großhändler befaßt sich überhaupt weniger mit dem Altländer Obst, abgesehen von den Sauren Zwetschen. Es herrscht auf dem Hamburger Markt vielfach die einfachste Form des Verkaufs, bei der der Produzent oder sein Vermittler das Obst direkt an den Konsumenten abgibt. Größeren Umfanges ist jedoch der Verkauf an die Laden- und Karrenhändler, die in Hamburg ihren Bedarf an Obst nur beim Produzenten bezw. dessen Vertreter in der Markthalle direkt kaufen und den Großhändler umgehen. Je nach Ausdehnung ihres Umsatzes werden diese Einkäufe von ihnen nur an den Hauptmarkttagen — dann ist die Auswahl größer — oder täglich besorgt.

Der Hamburger Großhändler kommt für das Alte Land nur in Frage, wenn es sich um die Zusammenstellung ganzer Schiffsladungen, namentlich der Frühzwetschen, und den Export nach England handelt. Er bedient sich dazu der Provinzgrossisten, die im Alten Lande in geringer Zahl vorhanden sind und die Sammlung der kleinen Ladungen vornehmen. Für letztere treten in diesen Zeiten eine Reihe von Aufkaufhändlern auf. Einen ausgebildeten Stand der Aufkaufhändler gibt es im Alten Lande jedoch nicht, sondern es handelt sich hier nur um das gelegentliche Ausüben eines Nebengewerbes. Wichtig ist wohl, noch zu erwähnen, daß eine besondere Sortierung in diesem Falle nicht nötig ist, die Früchte werden auch nicht gepackt, sondern nur geschüttet. Deshalb wird dieser Verkauf gern dem Versand zum Hamburger Markt vorgezogen.

Der Großhändler des Alten Landes tritt daneben am häufigsten in einer Organisation in die Erscheinung, die sich mit dem Handel von Aepfeln befaßt. Der Altländer Grossist kauft im eigenen Namen für den Großhändler am Zentralmarkt (Berlin, Leipzig usw.) die Ware auf. Dort erfolgt dann der weitere Absatz an die Zwischenhändler.

In der ersten Meile gibt es für die leicht verderblichen Früchte noch eine besondere Art der Händler, die für die Versorgung großer Städte mit ausreichender Zufuhr von Bedeutung sind. Sie besorgen für den Großabnehmer aus diesen Städten, die eine Nahversorgung mit Obst nicht besitzen, den regelmäßigen Versand größerer Mengen, indem sie vom Erzeuger *fest* kaufen. Die

Erzeuger haben also mit dem Versand nichts zu tun, ihnen werden die Früchte aus dem Hause abgeholt. Sie verkaufen täglich, um die Preisbildung auszunutzen, an mehrere Händler verschiedene Posten. Der Produzent der II. und III. Meile hat dagegen nur einen Kommissionär oder Agenten.

Während dieser Stadtgroßhändler ganze Waggons kaufen kann, würden sich erst eine ganze Reihe Kleinhändler zusammenschließen müssen, um einen solchen Bezug zu ermöglichen. Jetzt nimmt aber der Grossist die Verteilung der Waren vor und kann außerdem durch langfristigen Warenkredit den Kleinhändlern (meistens Frauen) das nötige Betriebskapital gewähren. Es kommt aber auch vor, daß die städtischen Großhändler mit einem oder mehreren Produzenten im Alten Lande in dauernder geschäftlicher Verbindung stehen und damit den Altländer Händler ausschalten.

Eine Art von Obsthändlern haben wir bisher noch nicht dargestellt, das ist der früher am Hamburger Markt erwähnte „Packer." Auch er ist nichts anderes als ein Obsthändler, der für den Versand kauft, die Ware verpackt und versendet. Er kommt eigentlich mit dem Kommissionär in einer Person vor. Sein Handel ist eine gewisse Arbitrage. Durch eine Reihe von Händlern anderer Plätze ist er über die dortige Preisbildung orientiert und kauft nun bei seinen Mit-Marktbeziehern für den Versand dorthin, benutzt also die Gelegenheit, sein eigenes Obst schnell und gut abzusetzen und durch den Zukauf der anderen Ware auch noch einen besonderen Gewinn zu erzielen.

Das Vorhandensein dieses vielseitigen örtlichen Händlerstandes erscheint ungeheuer wichtig, liegt doch darin letzten Endes auch eine Quelle des Wohlstandes dieses Ländchens. Was den Altländer nun zum Handel befähigt, sind eine ihm angeborene Handelslust und sein scharfer Verstand, den man ihm besonders im Handel nachrühmt. „Sein wirtschaftlich reger Sinn richtet sich nach Hamburg. Dort, auf dem Markte, ist jeder Altländer zu Hause. Er ist für ihn der Mittelpunkt seines wirtschaftlichen Erwerbssinnes. Sobald er aber den Dampfer verlassen und den Deich überschritten hat, so ist er der Großstadt um eine ganze Welt entrückt. Es umfängt ihn wieder die Heimat mit unwiderstehlicher Kraft, als einen nur ihr Angehörigen. Sie hat ihn ganz, denn er hat sie geschaffen. [1])

E. Die Preisgestaltung.

Bis zum Kriege hatten die Obstpreise infolge der steigenden Wertschätzung des Obstes als Nahrungsmittel und infolge der

[1]) Otto Lehmann, Stader Archiv, Neue Folge, Heft 14, Stade 1924, Seite 108.

Zunahme der Bevölkerung eine stetige Steigerung erfahren. Von Absatzstockungen hörte man nichts und die Schädlingsplage hielt sich auch in engen Grenzen, wodurch die Bewirtschaftungskosten der Obstanlagen ebenfalls stabil blieben.

Ein anderes Bild zeigt sich heute. Die Preisbildung während des Krieges und der Nachkriegszeit können wir übergehen, weil sie anormalen Zeiten entstammt und nicht im geringsten zum Vergleich geeignet ist.

Wie auf das gesamte wirtschaftliche Leben hat auch auf den Obstabsatz seit der Stabilisierung die allgemeine Geldknappheit einen lähmenden Einfluß ausgeübt. Die Nachfrage nach Obst erstreckte sich dabei auf die Qualitätsware, die gerade in diesen Jahren der deutsche Obstbau nicht liefern konnte. Als nach dem schlechten Obstjahr 1923 die Züchter von dem Jahr 1924 bei dem größeren Ertrag bessere Einnahmen erzielen zu können hofften, richtete das anhaltende Regenwetter des Sommers unermeßlichen Schaden an und brachte viel Obst zum Faulen. Besonders litt das Steinobst, aber auch die Aepfel und Birnen zeigten geringe Haltbarkeit. Sehr arge Enttäuschungen in dieser Beziehung brachte auch das Jahre 1926. Die schon an sich geringe Ernte der Kirschen wurde zum Teil noch durch Regen vernichtet, die Preise sanken um 50—60 %. Für die Aepfel war es ein völliges Fehljahr. Nicht 2 % der letzten Ernten sind erzielt. Die Preise für Birnen, die noch wenigstens reichlicher gewachsen waren, lagen derart tief, daß die Pflückkosten nicht erreicht wurden.

Außerdem verursachte das vermehrte, direkt verheerend wirkende Auftreten von Obstbaumschädlingen, wie Apfelblattsauger, Schildläuse, Fusikladium, Monilia, ganz erhebliche Ernteausfälle. Dazu haben die Altländer Anlagen stellenweise im Winter 1923/24 auch stark unter Frostschaden und im Winter 1925/26 unter Hochwasser gelitten. Diese Schädigungen wirken sich nicht nur auf die jeweilig bevorstehende Ernte, sondern gleichzeitig auf den Fruchtansatz der nächstjährigen Ernten und so auf mehrere Jahre aus.

Wenn nun trotz der geringen Ernte der Obstabsatz stockte und der Preisrückgang ständig anhielt, so liegen die Ursachen hierfür auch in dem geringen Bedarf der Obstverwertungsindustrie. Die verminderte und qualitativ gesteigerte Nachfrage nach ihren Produkten war die Ursache hierfür.

Während das Realkapital, die Obstbäume, durch die Vernachlässigung während der Kriegs- und Nachkriegszeit in seiner Leistungsfähigkeit stark geschwächt war und vermehrte Aufwendungen erforderte, stellte die Schädlingsbekämpfung an sich schon ungeheure Anforderungen an das durch die Inflation verringerte

Barvermögen der Obstzüchter, das durch die erzielten Preise nicht vermehrt wurde.

Recht bedenklich ist für die Preisgestaltung unseres deutschen Obstes auch die Einfuhr aus dem Auslande. In den Sommermonaten beginnt die Zufuhr von Trauben, es schließt sich die des ausländischen Kernobstes aus Holland, Tirol, Rumänien und Amerika an. Und später beherrschen Apfelsinen und andere Südfrüchte den Markt und verdrängen die Inlandsware. In diesem Zusammenhange sei nochmals auf die Ausführungen über den Altländer Obsthändler zurückgegriffen, der den Aufkauf in diesen Ländern besorgt und dadurch seinen Brüdern im Alten Lande in den Rücken fällt, indem er den Absatz des deutschen Obstes erschwert. Seine Landsleute hoffen durch eine lange Lagerung, die mit Arbeit und Verlust verbunden ist, im Frühjahr einen günstigeren Preis zu erzielen und erreichen das Gegenteil. Es ist dabei nicht ein rein zahlenmäßiger Vergleich der Oktober- und Februarpreise zu ziehen, sondern ein Vergleich der Preise für Inlandsware mit denen der frischen Auslandsware. Es müßten die Züchter selbst hier das Ihrige tun, um solchen Import durch einheimische Händler zu verhindern.

Wenn also in den letzten Jahren die Rentabilität des Obstbaues arg ins Wanken geraten ist, so liegt das teils an äußeren Einflüssen und teils an der schlechten Preisgestaltung.

Die Erträge des Jahres 1924 sind oben angegeben. Bis Anfang August war der Absatz befriedigend, dann wurde er für alle Obstarten schleppend. Birnen waren größtenteils unverkäuflich, obwohl die Preise sich je nach Marktlage und Sorte 20—60 % unter dem Vorkriegspreis bewegten. Auch die Preise für andere Obstarten waren sehr gedrückt. Sie bewegten sich für 50 kg bei

Süßkirschen	15—38 Mk	Pflaumen	5—25 Mk.
Sauerkirschen	20—40 Mk.	Saure Zwetschen	6—20 Mk.
Tafelbirnen	6—20 Mk.	Tafeläpfel	15—20 Mk.
gewöhnliche Birnen	3— 8 Mk.	Wirtschaftsäpfel	8—12 Mk.

Die Preise liegen also z. T. unter den Vorkriegspreisen.

Bei dieser Gelegenheit muß auch auf die höchst ungesunde Spanne zwischen den Erzeuger- und Verbraucherpreisen, die 2—500 % beträgt, und die dadurch erheblich herabgeminderte Kauflust der sowieso schon an geringer Kaufkraft leidenden Masse der Bevölkerung hingewiesen werden. Die Karrenhändler verkaufen dieselben Pflaumen, die sie für 18 oder 20 Pfg. pro Pfund auf dem Markt kauften, für 45—60 Pfg. von ihren Wagen wieder. Dieser Wucher ist ihnen möglich, weil in Hamburg die freie Konkurrenz insofern ausgeschaltet ist, als den Händlern bestimmte Plätze zugewiesen sind, auf denen und in deren Umkreis sie eine gewisse Monopolstellung genießen.

Die Preisgestaltung im Jahre 1925 war der von 1924 ähnlich, nur wurden Birnen bei der geringen Ernte etwas besser bezahlt und Sauerkirschen gingen bis 60 Pfg.

Das Jahr 1926 brachte trotz seiner geringen Ernte keine Besserung der Preise, teilweise lagen sie sogar niedriger als im Vorjahre. Die Notlage der Altländer Obstzüchter ist daher jetzt besonders groß und mehr denn je wird über Rationalisierung usw. gesprochen. Es sind aber auch ernstliche Bestrebungen im Gange, Sortierung, Verpackung, Sortenwahl zu bessern.

V. Kapitel.

Gegenwartsprobleme des Altländer Obstbaues.

Daß die deutsche Industrie sich rationalisieren, d. h. auf deutsch sich gesund und vernünftig einrichten müsse, um wettbewerbsfähig zu bleiben oder wieder wettbewerbsfähig zu werden, begegnet der einmütigen Zustimmung aller Beteiligten. Aber auch die Lage der Landwirtschaft und speziell des Obstbaues drängt geradezu zu einer Rationalisierung.

In letzter Zeit mehren sich die Hinweise, daß vor allen Dingen im industriellen Westen fast ausschließlich ausländische Lebens- und Genußmittel verbraucht werden. Kartoffeln, Fleisch und Butter, Eier, Gemüse und Obst aus Holland, Dänemark, Frankreich, Spanien, Italien und Amerika machen den deutschen Erzeugnissen erfolgreiche Konkurrenz. Wenn nun Untersuchungen gezeigt haben, daß die Konsumkraft Deutschlands und die Aufnahmefähigkeit des Binnenmarktes in außerordentlicher Weise in letzter Zeit erstarkt ist, gleichzeitig aber ein Bedürfnis nach besserer und teurerer Qualitätsware in allen Schichten festzustellen ist, so läßt diese Tatsache auch das allgemeine Interesse an der Frage immer größer werden, ob nicht Methoden gefunden werden können, mit deren Hilfe die Stärkung der Konsumkraft den Artikeln und dem Verbrauch zugeführt werden könnte, bei denen eine Steigerung im deutschen Interesse liegt.

In welchem Umfang kann nun der Altländer Obstbau dieser Tendenz des Geschmacks Rechnung tragen, sich mehr auf die Bedürfnisse des inneren Marktes einstellen, damit die Einfuhr beschränken und eine entscheidende Besserung seiner eigenen Lage herbeiführen?

Möglichkeiten der Forderung nach Lieferung von Qualitätsware zu entsprechen, gibt es erfreulicherweise viele, wenngleich sich auch einige natürliche Schwierigkeiten bieten können, die sich bei Rationalisierungsbestrebungen innerhalb der Industrie nicht ergeben. Es wird in dieser Richtung auch im Alten Lande schon rastlos vorwärts gestrebt, doch immer noch nicht mit der genügen-

den Intensität. Mit recht erfreulichem Erfolg bemüht sich der Reichsverband des deutschen Gartenbaues den seiner besonderen Obhut unterstellten Zweig der deutschen Landwirtschaft zu rationalisieren und zu vereinheitlichen.

Beim Obst ist nun größter Wert auf Sortenwahl, Behandlung der Ernte, Sortierung, Verpackung und nicht zuletzt auf möglichst gemeinsamen Absatz zu legen.

Die hinter uns liegenden Jahre, in denen der Obstzüchter nicht so sehr gezwungen war, auf Qualität zu sehen, dürften ihn nicht veranlassen, sich mit Normallieferungen auch heute noch zufrieden zu geben. Die Käufer sind launenhaft geworden, ihren Geschmack zu treffen, ist die Kunst, die den Erfolg bringt. Zwar der Markt, die Nachfrage, muß da sein, er ist aber auch da, er schreit geradezu nach Befriedigung und deckt sich mit allerhand teilweise minderwertigen Ersatzstoffen aus dem Auslande ein. Bei einem Vergleich der Auslandsware nur hinsichtlich der Qualität mit den heimischen Produkten zeigt es sich, daß die deutsche Ware mit der ausländischen voll und ganz konkurrieren kann.

Auf die Sortierung kommt es eben an. Der Apfel und die Birne finden den Gefallen ihres Käufers, die gut, einheitlich in Größe und sauber sortiert sind. „Man braucht nicht gleich soweit zu gehen wie in Amerika, wo die bekannten roten Aepfel von den Eigentümern nicht einmal selbst gepflückt werden dürfen, sondern nur von den Vertrauensleuten der jeweiligen Genossenschaft, um ein absolut einheitliches Erzeugnis auf den Markt zu bringen." [1]) Aber im Alten Lande wird zu stark in dieser Hinsicht gesündigt. Es werden durchweg nicht 2 oder 3 Sorten geschieden, sondern durch das sog. Aufzieren, das mit Hilfe einer ausgesuchten guten Oberschicht auch der geringeren Ware den höheren Preis sichern soll, viel Unfug getrieben. Es ist aber eine jahrzehntelange Gewohnheit und auch den Käufern in Hamburg bekannt. Die Körbe werden dort beim Kauf von allen Seiten geschüttelt und durchwühlt. Wenn dann genügend geringe Sorte oben liegt, bietet der Kauflustige und zwar einen entsprechend niedrigen Preis. Obwohl sich das Spiel täglich wiederholt, will man heute noch nicht allgemein einsehen, daß man sich bei einer besseren Sortierung günstiger stehen würde. Das Ziel ist dabei garnicht, betrügerisch zu sein, sondern man will den Abfall möglichst einschränken. Getreide und Stroh, die im Cassel'schen Sinne verbundene Produkte sind, erzielen beide einen Preis, sind Hauptprodukte, während die Rückstände des Obstes, der „Ausschuß", als Verluste zu buchen sind, weil sie als Viehfutter keine Bedeutung haben.

Nicht in jedem Jahre läßt sich freilich eine gleich gute Sor-

[1]) Dr. Haslinde, Vollversammlung d. Dt. Landwirtschaftsrates in Darmstadt (Mai 1926).

tierung durchführen, weil sie in hohem Maße vom Ernteausfall abhängig ist, die nach Menge und Qualität wieder selbst von der Witterung bestimmt wird. Dieses unsichere Moment nimmt die Möglichkeit alljährlich eine gleiche Güte zu gewährleisten, und trotzdem würde man erkennen, daß durch eine derartige Normalisierung die Preisbildungen einheitlicher würden und daß die Bevorzugung der Auslandware vermindert würde. Großhändlerkreise haben ab und zu schon durch ihr Drängen eine strengere Sortierung erreicht und die geringe Ware als Mostobst nach Süddeutschland versandt. Die Preise für dieses Mostobst sind allerdings sehr niedrig, weil die verhältnismäßig hohen Frachtsätze prozentual diese geringere Ware zu schwer treffen. Eine Aenderung der Reichsbahntarifpolitik in diesem Punkte könnte die Rationalisierungsbestrebungen in bezug auf Sortierung entscheidend fördern.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der in diesem Zusammenhang stark unterstrichen zu werden verdient, ist die Verschiedenartigkeit der Sorten in dem Altländer Obstbaugebiet. Ein bekannter Obstgroßhändler in Jork hat uns im Sommer 1926 nicht weniger als 80 Sorten aufgezählt. Diese mangelnde Einheitlichkeit ist durchaus zu verwerfen und wird gerade wieder von Großhandelskreisen, die große Quantitäten gleicher Sorten wünschen, immer wieder gerügt. Es ist unbegreiflich, daß bisher nicht schon energischer mit diesen vielen, man möchte sagen, lokalen Lokalsorten aufgeräumt ist. Die Lokalsorten haben wegen ihrer Widerstandsfähigkeit zur Zeit der Blüte und wegen der hervorragenden Haltbarkeit ihrer Früchte ihre große Berechtigung, nur sollen sie sich auf die in großer Anzahl vertretenen beschränken. Hier bietet sich ein gutes Betätigungsfeld für die Baumschulen, indem sie diese Sorten nicht führen und sich gegen solche Rückständigkeit stemmen.

Ueber eine einheitlichere Packung ist die Meinung nicht recht geklärt. Eine gewisse Einheitlichkeit ist ja durch die vorhandene Korbpackung gewährleistet, die allerdings nur für Hamburg gelten kann. Da fragt es sich dann doch, ob für die Sendungen nach Berlin und in das Ruhrgebiet nicht eine Kistenpackung angebracht wäre. Durch eine derartige Vereinheitlichung würde schon eine gewisse Schutzmarke geschaffen, die bei gleichbleibender guter Sortierung stets einen glatten Absatz garantieren würde.

Bei dieser Gelegenheit muß auch darauf hingewiesen werden, daß der deutsche Obstbauer im Gegensatz zum Amerikaner für sein Produkt viel zu wenig Propaganda macht, die Landwirtschaft überhaupt zu wenig an Reklameaufwendung denkt. Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß in neuester Zeit in dieser Beziehung größere Fortschritte zu verzeichnen sind. Man darf allerdings heute nicht jede Reklame für Obst als deutsche Reklame oder Reklame deutscher Produzenten betrachten. Augen-

blicklich betreibt gerade das Ausland für seine Artikel eine wirksame Reklame, z. B. iß morgens eine Banane, mittags eine Apfelsine und abends einen Apfel und zwei Bananen, oder auch der Schlager: Nicht Erbsen, nicht Bohnen, auch keine Melonen, Bananen verlangt sie von mir, verdient beachtet zu werden, weil von ihm behauptet wird, daß er von einem Bananentrust in die Welt gesetzt sei. Solche Reklame ist noch durchaus wirksam, doch sollten von den Amerikanern, wenn wir in bezug auf Propaganda von ihnen lernen wollen, nicht die langatmigen, unsachlichen Texte übernommen werden. Die Aufmerksamkeit des Lesers ist viel unmittelbarer durch eine gute Zeichnung, ein gutes Bild zu erreichen. Außerdem läßt sich mit Schlagworten und kurzen Sätzen auch nicht nur Propaganda für den Verbrauch, sondern auch für den erhöhten Verbrauch machen. Wege, wie sie die Landwirtschaftskammern: Trinkt mehr Milch, und die Winzer: Deutsche, trinket deutschen Wein, verdienen als Vorbild zu gelten.

Die Reklame allein macht es nun zweifellos auch nicht und kostet jedenfalls am Anfang sehr viel Geld, das später wohl durch gesteigerten Umsatz wieder hereinkommt. Weniger kostspielig wäre ein zweckmäßiger Zusammenschluß. Daß ein hoher Prozentsatz der Produzenten im Alten Lande an jedem Markttag selbst nach Hamburg fährt und den Verkauf besorgt, ist volkswirtschaftlich als große Arbeitsverschwendung zu verurteilen. Alle Hinweise auf genossenschaftlichen Absatz sind bislang jedoch erfolglos geblieben. Es besteht eben ein Mißtrauen gegen jede Organisation, das in dem freiheitlichen Sinn des Altländers begründet ist.

Auf die Streitfrage: Schutzzoll oder Freihandel?, die vielleicht in diesem Zusammenhange wohl noch aufzuwerfen wäre, und auf die Stellung unseres Wirtschaftszweiges dazu, soll hier nicht eingegangen werden. Soviel ist aber sicher, daß der Absatz und die Preisbildung auch bei einem Zollschutz nicht viel besser liegen würden, wenn nicht die als notwendig geschilderten Abänderungen getroffen sind.

Dann ist aber noch eins dringend nötig: das ist eine bessere Marktorientierung. Ueber die deutschen Obst- und Gemüsemarktverhältnisse ist der Holländer z. B. durchweg besser informiert als der deutsche Produzent und das schafft ihm die Ueberlegenheit. Der deutsche Obstbau ist im allgemeinen historisch entstanden, während der ausländische Obstbau mit der Absicht, Fernabsatz zu treiben, anbaut und den obigen Anforderungen von vornherein Rechnung trägt. Deshalb müssen die Produktions- und Marktverhältnisse aller Länder unsern Produzenten mehr interessieren und er muß sie eingehend studieren. Er muß wissen, daß augenblicklich große Orangeplantagen in Kalifornien entstehen, Australien Bananen anpflanzt und Queensland neue Ananasanlagen einrichtet. Er

muß sich fragen, wann diese Länder mit ihren Produkten auf unserm Markt erscheinen können und muß seine Absatzmöglichkeiten nach der Ankunft der Apfelsinen, Bananen usw. ausrechnen.

Aber auch andere Ereignisse müssen ihn mehr als bisher interessieren. Der Frost in Spanien verringert vielleicht die nächstjährige und spätere Ernten. Darauf muß er achten. Wenn während des englischen Bergarbeiterstreiks spanische Apfelsinen von England nach Deutschland gewiesen wurden, so mußte der deutsche Produzent Acht darauf geben.

Durch solche Orientierung über die Marktverhältnisse, durch Verständigung über Vorgänge in anderen Ländern kann der Preisdruck durch ausländische Produkte ausgeschaltet werden und der Absatz und die Preisbildung der heimischen Ware in bessere Bahnen geleitet werden. Dann werden staatliche Maßnahmen nur dort noch erforderlich sein, wo sie allerdings z. Zt. fürs Alte Land dringend erwünscht sind, nämlich für Forschungsinstitute und Pflanzenschutzgesetzgebung, fürs Schulwesen.

Beide sind zwar auch im Alten Lande vorhanden, bedürfen aber zwecks weiteren Ausbaus staatlicher Hilfe und baldige Hilfe ist gerade bei der herrschenden Schädlingsplage dringend erforderlich.

Auf solchen Wegen wird man nicht nur zur Rentabilität der Obstkulturen kommen, sondern auch zur Steigerung der Obsterzeugung zum Segen unserer Handelsbilanz und damit unserer Zahlungsbilanz, auf die es ja in letzter Linie ankommt, gelangen.